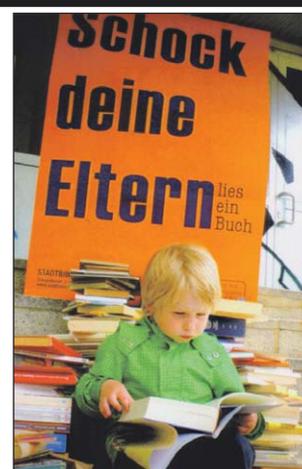


LEIPZIGS NEUE

Es stiebt von allen Seiten Straßen und Schienen werden fit gemacht	7
Zwischen Leipzig und Frohburg Konflikte der Asylbewerberin Zahra	9
Wie Kinder Kultur erobern Beispiele aus Frankreich und Deutschland (Abb.: M. Oertel)	12
Impressionen aus Musik und Theater Mozart, »Die lustige Witwe« und Eisler	14
Sieg oder Untergang Der Zynismus des Faschismus	18



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

Im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig

ГУЛАГ GULAG

Spuren und Zeugnisse 1929-1956

ПРИКАЗЫ
ОБЪЕДИНЕННОГО ГОСУДАРСТВЕННОГО ПОЛИТИЧЕСКОГО УПРАВЛЕНИЯ
за 1930 год

СОДЕРЖАНИЕ:

№ 129/62. О сформировании радиотелеграфных школ в г.г. Новосибирске и Ташкенте.

№ 130/63. Об организации Управления лагерями ОГПУ.

№ 129/62. Разослан только заинтересованным органам ОГПУ и в сборнике помещен не будет.

№ 130/63. 25-го апреля 1930 г., гор. Москва.

1. В составе ОГПУ—Центра организации лагерей, согласно штатов объявляемых в приложении к приказу, начальником Управления лагерей назначен тов. Моисей.

2. Начальником Управления лагерей назначен тов. Моисей.

3. Содержание Управления и его работа.

4. Распространение приказа ОГПУ о приеме на службу в Управление лагерей. Гособеспечению в персональном порядке в лагерях.

На сотрудников ОГПУ и его учреждений, действующие в лагерях, действие приказа автоматически.

5. Прием, увольнение и переводы ОГПУ производятся согласно штатам.

6. Штаты Управления лагерей.

7. Приложение к приказу.

Titel: Fiedler; Katalog: Gulag, Spuren und Zeugnisse 1929-1956

S. 4: Bilder einer Ausstellung

/KOMMENTIERT

Kriegswahn

Jetzt endlich ist er wieder da, ein Grund zur Propaganda und dazu noch gegen Russland, dem man es jetzt endlich zeigen will, wer den Sieg 1945 eigentlich verdient hätte.

Während Steinmeier von der »Verschiebung« europäischer Grenzen schwafelt, möchte Frau Kriegsminister im Eifer nicht nachstehen und empfiehlt schon mal die NATO in Stellung zu bringen. Verdrängen sie, dass es einst Deutsche waren, die sogar die deutsche Grenze bis in den Ural verschieben wollten und dabei erfroren?

Oder ob der deutsche Außenminister noch weiß, dass einer seiner Amtsvorgänger als Kriegsverbrecher gehängt wurde?

Immerhin, gibt es eine Abstimmung auf der Krim, deren Ergebnis niemand anzweifelt, die derzeitige ukrainische Regierung hat sich nur selbst gewählt und erfreut sich der westlichen Zustimmung nebst zurückzuzahlenden Geldgeschenken.

Bei der nächsten Wahl in der Ukraine, so sie denn überhaupt stattfindet, könnte sich die Wählergunst auch wieder ändern, dann hätte man die Milliarden wieder einmal auf das falsche Pferd gesetzt, wie einst in Afghanistan. Noch kann man den Zug des Wahnsinns stoppen, nur man müsste eben die Bremse finden wollen, was nicht so ganz einfach ist, wenn man nur fahren aber nicht lenken kann.

• Jochen Singer

Politik als Pointe?

»...ein überraschender Effekt in einem Ablauf«, so wird die Pointe erklärt. In älteren Schriften gibt es auch noch den Pointeur, der richtet die Geschütze, meistens im Krieg. Leute, ich vermeide bewusst das Wort Politiker, auf die in den vergangenen Tagen und Wochen Kameras und Mikrofone gerichtet waren, produzierten Pointen ... aber als Pointeur.

Der ukrainische Boxer Klitschko faselte von »Generalmobilmachung«, so seine Pointe unter den Konflikt. Noch affektvoller die Gasprinzessin Timoschenko, die bereit ist, »eine Kalaschnikow in die Hand zu nehmen und dem Dreckskerl (gemeint ist Putin) in den Kopf zu schießen. Ich werde die ganze Welt (gegen Russland) erheben, sobald ich es kann, damit – verdammt – von Russland

nicht einmal ein verbranntes Feld übrig bleibt.«

Diese Apologeten wurden in Deutschland von Politikern und BILD vergöttert, bis andere blitzgescheite Pointen setzten, so in der ZDF-»Anstalt«, Jochen Busse als »Herr Timoschenko«. Er wurde von Hunderttausenden im Internet nochmal angeschaut. Nicht nur Pointen setzten, auch Fragen stellen: Warum will der Boxer nicht mehr Präsident, sondern Kiews Bürgermeister werden? Warum unterstützt plötzlich dieser Haudrauf den reichsten Oligarchen und Medienmogul der Ukraine als künftigen Präsidenten? Mit welchem Recht teilen sich nun erneut Millionäre dieses bettelarme Land auf? Interessieren sie die Einwohner oder nur die eigenen Konten?

• Michael Zock

Lieber die Bibel

Die Bremer Lebenshilfe möchte die Bibel für alle verständlich machen. Sie hat schon die »Ostergeschichte in leichter Sprache« herausgebracht. Aber sie kümmert sich auch um Alltagsthemen. So will sie in einfacher Sprache erläutern, was eine Vorsorgevollmacht oder eine Betreuungsverfügung ist. Den Text soll jeder verstehen. Die Sparkasse Bremen unterstützt dieses Vorhaben.

Schade, dass ich nicht in Bremen wohne. Meine Leipziger Sparkasse hat mir gerade in keineswegs einfacher Sprache geschrieben, dass sich die »Zahlungsdienstleistungsverträge« und die »Entgelte bei Hauptleistungen« ändern. »Wie mit Ihnen in Nr.2 Abs.2 unserer AGB vereinbart, gilt Ihre Zustimmung zu den Änderungen als erteilt, wenn Sie uns Ihre Ablehnung nicht vor dem 19.6.2014 anzeigen.«

Hoffentlich habe ich das bis dahin verstanden. Ich bin immer misstrauisch, wenn ich solche Briefe nicht

verstehe. Hinterher fehlt mir immer etwas im Portemonnaie.

Misstrauisch muss man aber auch sein, wenn man denkt, die einzelnen Wörter zu verstehen. Wenn ein Handelsunternehmen schreibt, es müsse die »Preise anpassen«, schellen bei mir die Alarmglocken, obwohl »anpassen« ein sympathisches Wort ist. Der Schneider hatte mir gesagt, er wolle die Hosen meinem Bauchumfang anpassen, also bequemer machen. »Anpassen« ist doch demnach gut. Ja, aber nicht, wenn der Handel das sagt. Da wird es teurer. Auch wenn die Verwaltung »schlanker« gemacht werden soll, wird es für den »kleinen Mann« unangenehm, obwohl er selbst schon immer schlanker werden wollte. Aber nun wird er freigesetzt. »Frei« ist doch immer gut. Oder?

Da lobe ich mir die einfache Sprache der Ostergeschichte. Da muss ich mein Portemonnaie nicht festhalten.

• Heinrich Wolf

**Anschlag auf Bürgerbüro**

In der Nacht zum 29. März 2014 wurde das Bürgerbüro der Landtagsabgeordneten und Direktkandidatin der LINKEN, Cornelia Falken, von bisher noch unbekanntem Tätern angegriffen und beschädigt.

Schaufenster- und Türscheiben wurden eingeschlagen. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger aus der Leipziger Coppistraße hatten bereits die Polizei verständigt, ehe Frau Falken sich selbst ein Bild vom Schaden machen konnte. Angesichts der Zerstörung erklärt Cornelia Falken:

»Zunächst danke ich jenen Anwohnerinnen und Anwohnern,

die auf den Vorfall aufmerksam wurden und die Polizei verständigt haben. Diese hat ihre Aufklärungsarbeit aufgenommen. Der Vorfall wurde an den Staatsschutz übergeben.

Sachbeschädigung ist grundsätzlich inakzeptabel, gleichgültig, aus welchen Motiven sie verübt wird. Zerbrochene Fensterscheiben sollten kein Mittel der politischen Auseinandersetzung sein. Die blinde Zerstörungswut Einzelner bestärkt mich eher in meiner Überzeugung, dass solidarische linke Politik gesellschaftlich notwendig ist.« LN / Foto: Eiltzer

Ehrentafel für Ernst Thälmann

In der Stadtratssitzung am 14. Dezember 2011 wurde gegen die Stimmen der Fraktion DIE LINKE der Antrag A 178 »Rückbenennung Ernst-Thälmann-Platz in Volkmarisdorfer Markt« der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beschlossen.

Durch unsere Intervention hat die Stadtverwaltung zugesagt eine Ehrentafel für Ernst Thälmann vor Ort anzubringen. Das

hatte sich lange hingezogen, ohne dass etwas geschah.

Eine Anfrage unserer Fraktion 2013 brachte die Stadtverwaltung wieder in Bewegung. Nunmehr soll sie zum Jahrestag der Rede Thälmanns angebracht werden.

Die Anbringung der Ehrentafel findet am 9. April um 11 Uhr in der Zollkiferstraße 21 statt.

Stadtrat W. Grosser

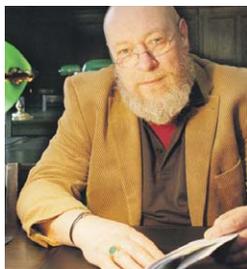


In der Ukraine marschieren die Faschisten, rufen auf zu Massenmorden an »Judenschweinen« und »Russensäuen« und veranstalten Menschenjagden in den nächtlichen Straßen Kiews. Ein korrupter Hefezopf, gerade auf Krücken aus der Berliner Charité auf den Maidan zurückgekehrt, will »dem Dreckskerl« (Putin) eigenhändig in den Kopf schießen und weitere 8 000 Russen »platt machen.« Ihr Kampf. Das ist gelebte Demokratie in Wort und Tat. Die Anlage zum Aufnahmeantrag der Ukraine in die EU. Formuliert durch die sich selbst als antisemitisch und neonazistisch bezeichnende Swoboda Partei, die gleich mit drei Ministern, darunter dem stellvertretenden Regierungschef, in der Führung des Landes vertreten sind. Partner der Zukunft für ein vereintes Europa. (Da kommt mir doch gleich ein Zitat Sven Regners in den Sinn: Die Zukunft ist eine dumme Sau.)

Aber Spaß beiseite. Mit Ausnahme der LINKEN spielen alle Parteien des Bundestags diese Vorfälle als unschöne Randerscheinungen herunter. Die einen als russische Propaganda, andere, wie den Grünen, ist es zwar ein klitzekleines bißchen peinlich, aber alles in allem sei das doch nicht so schlimm wie es sich anhört. Man sollte nicht überreiben.

Den Vogel aber schossen sich unsere bajuwarischen Landsleute in den Gamsbart. Sie wollen den mörderischen Hefezopf (nach tränenreichem Vortrag der Timoschenko Tochter Jewgenia) für den Friedensnobelpreis nominieren. Nun gut, sie wäre nicht die erste zwielichtige Anwärtin auf den Preis.

Auch Altsponti und Edelloobbyist (Siemens, BMW, RWE) Joschka Fischer (Grüne) meldet sich aus dem Off und gibt in der »Süddeutschen Zeitung« seinen Senf dazu. Als fleischgewordene Metamorphose vom friedensbewegten Paulus zum



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Und morgen die ganze Welt

www.halunkenpostille.wordpress.com

bellizistischen Saulus (siehe dazu auch Fischers Rolle im Balkankrieg) sowie Elder Statesman, fordert er unnachgiebige Härte gegenüber Putins Russland und steht damit in Reih und Glied des Mainstreams, als Schütze Arsch im Hinterhalt sozusagen.

Nur zur Erinnerung: bei den Verhandlungen zum 2 plus 4 Vertrag, der die Vereinigung von BRD und DDR zu blühenden Landschaften regelt, wurde einem gewissen Herrn Gorbatschow in die Hand versprochen, die NATO nicht bis an die Grenzen Russlands auszudehnen. Doch was kümmert heute noch das Geschwätz von gestern?

Wer also trägt folgerichtig an dem ganzen Schlammassel die Schuld? Richtig, der postsowjetische Imperialismus Putins und sein Traum vom Großrussischen Reich.

So oder so ähnlich jedenfalls sehen das auch die führenden Politikkommissare der Berliner Republik. Deutschland muss in Europa endlich wieder nicht irgendeine, sondern die führende Rolle einnehmen. Das sind wir unseren freundschaftlichen Partnern schuldig. Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt. Konsequenterweise fordern Kriegsministerin Uschi (stealthammer) von der

Leyen (christl.) und Außenminister Frank Walter (braveheart) Steinmeier (soz.) unisono dasselbe. Die eine im offensiven Duktus (stillgestanden, Maul halten) ihrer Funktion, der andere in der ihm eigenen verschleiernenden Ausdrucksweise mit der kruden Logik des demagogischen Scharfmachers. Präsenz zeigen ist der Tagesbefehl. Will heißen, Aufmarsch an den NATO-Außengrenzen, gerade auch im Baltikum, zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Die bundesdeutsche Wehrmacht (germans to the front) immer führend dabei. Dass ihm die morschen Knochen zittern, dem Russ, dem Saubazi, dem depperten.

Jenes höhere Wesen (Böll), von dem wir nichts wissen, an dessen Existenz man nur glauben kann, möge uns doch bitteschön aus den Qualen dieses Alptraums erlösen, die Schimäre verjagen auf Nimmerwiedersehen. Doch nichts dergleichen wird sich ereignen, wir leben in der harten Realität.

Bitte glauben Sie mir, verehrter Leser, auch ich sehne mich nach den vergleichsweise harmlosen Hanswurstiaden eines Westerwelle, Brüderle oder gar Horst Köhler zurück. Das waren noch Zeiten. Wie gerne würde ich wieder einmal über die humorigen Schwächen der Politiker schreiben. Ist mir aber momentan nicht möglich. Tut mir leid. Ich bitte um Entschuldigung. Die Zeiten sind zu ernst.

Ein Maß der Aufrichtigkeit

»Aufbruch«

Das Bronzerelief wurde 1973 für den damaligen Neubau der Karl-Marx-Universität Leipzig geschaffen

Da sich in seinem Zentrum der Kopf von Karl Marx befindet, wird es allgemein auch als (Karl-)Marx-Relief bezeichnet.

2007 und 2008 gab es in Leipzig, anlässlich der Bauarbeiten auf dem Campus am Augustusplatz, eine breite gesellschaftliche Debatte über die Wiederaufstellung des Denkmals.

Seinen Platz hat es inzwischen gefunden im Campus unmittelbar an der Jahnallee.

Am Sonnabend, dem 4. Mai, ab 10 Uhr, einen Tag vor dem Geburtstag von Karl Marx, gibt es wieder eine nun schon traditionelle Begegnung am Relief. Initiiert von der Basisorganisation der Linken im Leipziger Waldstraßenviertel.

In einer Zeit, in der sich die Kämpfe um den gesellschaftlichen Reichtum zuspitzen, ist es nicht geboten, Illusionen zu wecken, die das Völkerrecht, im Kapitalismus Klassenrecht, zum Maß eines Urteils erheben. Aber das Schweigen um die vielzitierten Worte Gerhard Schröders offenbart allzu zynisch die Rechtspraxis des bürgerlichen Staates, als dass man wortlos daran vorbeigehen könnte.

Der Altkanzler, der den Teil des deutschen Kapitals vertritt, das wirtschaftlich mit Russland verbunden ist, kommentierte die russische Politik auf der Krim: »Als es um die Frage ging, wie entwickelt sich das in der Bundesrepublik Jugoslawien, Kosovo-Krieg, da haben wir unsere Flugzeuge, unsere Tornados nach Serbien geschickt, und die haben zusammen mit der NATO einen souveränen Staat gebombt [sic] – ohne dass es einen Sicherheitsratsbeschluss gegeben hätte.« Mit anderen Worten: Wie die sogenannte russische Annexion der Krim, war auch der Angriff auf Jugoslawien 1999 vom Standpunkt bürgerlicher Rechtsauffassung völkerrechtswidrig, was lange bekannt aber nun öffentlich zugegeben ist.

Ein internationales Hearing zum Europäischen Tribunal über den NATO-Krieg aus dem Jahre 2000 spricht von über 2500 Toten und 10 000 Verletzten, von denen 30 Prozent Kinder waren. Die eingesetzte Uranmunition, die bis heute große Gebiete radioaktiv verseucht, wird auch von Experten als Massenvernichtungswaffen charakterisiert. Unter dem Vorwurf, Menschenrechte verletzt zu haben, starb der Präsident der Bundesrepublik Jugoslawien Slobodan Milosevic 2006 als Gefangener des internationalen Strafgerichtshofes in Den Hag, wurde der irakische Präsident Saddam Hussein 2003 hingerichtet und der libysche Staatschef Muammar al-Gaddafi 2011 auf offener Straße gelyncht – als Adjutanten im Tode starben Tausende unschuldige Kriegsoffer mit ihnen – obwohl in keinem dieser Fälle ein so eindeutiges Geständnis oder hinreichende Beweise für die erhobenen Anschuldigungen vorlagen.

Die gefühlsmäßige Sympathie für die russische Außenpolitik, die auch unter Teilen der Linken vorherrscht, und die Parteinahme Gerhard Schröders in diesem Zusammenhang kön-

nen nicht darüber hinwegtäuschen: Hier werden Völker- und Kriegsverbrechen offen bekannt und bleiben ungesühnt. Vom Standpunkt einer politischen Redlichkeit, die die Gültigkeit des Völkerrechts anerkennt, kann es darauf nur eine Antwort geben: Gerhard Schröder und alle am Kosovo-Krieg beteiligten Politiker müssen als Kriegsverbrecher angeklagt und nach der von ihnen selbst geübten Rechtspraxis verurteilt werden. Das historische Urteil wird die Aufrichtigkeit jedes Politikers an dieser Frage beurteilen und Schweigen darüber nicht als Entschuldigung dulden.

Eine Alternative bietet nur ein revolutionärer Standpunkt, der auch das Völkerrecht mit bedingter historischer Gültigkeit als Klassenrecht betrachtet, das gegen keinen Staat die Einmischung in seine inneren Angelegenheiten rechtfertigt. Dann aber kann auf die Fragen der internationalen Politik nur mit einer Klassenpolitik geantwortet werden, die auf die Zerschlagung des kapitalistischen Systems mitsamt seiner imperialistischen Kriegstreiberei abzielt.

•Karl Martin

Langer Schatten der Tyrannei

Das Zeitgeschichtliche Forum zeigt die Ausstellung »Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929 – 1956«

Von Helge-Heinz Heinker

Es sind diese unendlich traurigen, Hoffnungslosigkeit verströmenden Blicke, die den Betrachter nicht loslassen. Nur eine junge Frau im schicken Pelz blickt spöttisch in die Kamera, so als wäre sie überzeugt davon, dass sich ein großer Irrtum wohl recht schnell in Wohlgefallen auflösen wird und der ganze Spuk ein gnädiges Ende findet. Ob irgendjemand aus dem Kreis der Abgebildeten wirklich das Glück hatte, dem Sog des Unheils zu entrinnen, können die Fotos nicht zeigen, und die Informationen über das weitere Schicksal der in Brustbild und Seitenansicht gezeigten Personen verschwimmen im Mahlstrom einer erschütternden historischen Untat.

Die Fotos – erkennungsdienstliche Aufnahmen der sowjetischen Geheimpolizei – sind Teil der Ausstellung »Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929 - 1956«, die seit dem 12. März im Zeitgeschichtlichen Forum läuft und noch bis zum 29. Juni zu sehen ist. Gulag, das ist die gebräuchliche Kurzform der russischen Bezeichnung Hauptverwaltung Lager im Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten der UdSSR. Durch den Roman »Archipel Gulag«, der im Jahr 1973 in vielen Sprachen des Westens erschien und in der Sowjetunion verboten war, wurde das Kürzel weltbekannt. Die Fünfer-Buchstaben-Kombination aus der Abkürzungs-Manie der Bürokraten brannte sich in das internationale Vokabular ein. Das System der sowjetischen Straf- und Zwangsarbeitslager fand eine literarische - und danach eine breite wissenschaftliche - Reflexion, und es trägt seither in der Öffentlichkeit jenen Begriff, den es intern schon immer hatte. Doch ob die Leser, die 17 Jahre früher als die Ostdeutschen oder die Menschen im postsowjetischen Raum Kenntnis bekamen vom Gulag, heutzutage Bescheid wissen über das Geschehen weit im Osten, mehr noch: ob sie darüber mehr wissen wollen – das ist eine offene Frage. Es ist zugleich eine brennende Frage, die gegenwärtiger ist, als viele glauben. Es geht um Stalinschen Terror und seine Reflexion im Bewusstsein einer im Grunde aufgeklärten Öffentlichkeit.

Die kleine, gewichtige Ausstellung wurde von der Moskauer Gesellschaft Memorial zusammengetragen und gemeinsam mit den beiden Stiftungen Gedenkstätten Buchenwald

und Mittelbau Dora sowie Schloss Neuhamdenberg realisiert. In Russland war sie bislang nicht zu sehen. In Deutschland war die Zeitspanne zwischen den Zusagen von Politikern und der tatsächlichen Realisierung lang.

Die gezeigten Sachzeugen entstammen dem in der Sowjetunion überall präsent gewesenen, gleichwohl aber doppelt und dreifach verbarrikadierten Geheimdienstmilieu und aus dem bescheidenen Besitz der Opfer. Es ist deshalb erstaunlich, was alles erhalten blieb, um Zeugnis abzulegen über historisches Geschehen, das nicht weichen will, weil es nicht vergessen werden kann (und darf).

Berührt und bewegt allein schon der Umstand schmerzlich, dass von Tausenden Verhafteten und Gepeinigten nicht mehr geblieben ist als eben die Porträts, die sich so tief in das Gedächtnis einbrennen, so entwickelt die Ausstellung ihre größten Stärken in einem abgedunkelten Raum mit der Schilderung nachweisbarer Schicksale. Dort werden in einer Endlosschleife persönliche Fotos von Verhafteten gezeigt und mit Lebensdaten ergänzt. So rollt in schlaglichtartigen Sequenzen das Leben und das Leiden völlig Unschuldiger, die im glücklichsten Fall

schen zusammengepfert wurden, deren »Schuld« vielleicht darin bestand, dass sie ihr Frühstücksbrot gedankenlos in eine »Prawda« mit dem unvermeidlichen Stalin-Foto eingewickelt hatten, wäre die Ausstellung sicher überfordert. Um die Vielschichtigkeit des Geschehenen zu erfassen, kommt deshalb ein ernsthafter Interessent nicht umhin, die Bücher von Eugen Ruge, die jüngst publizierte »Reise in das Land der Lager« des Polen Julius Margolin, aber auch manche Schilderung von Lew Kopelew zu Rate zu ziehen.

Die Ausstellung beginnt mit einem massiven Modell der gewagten Turmkonstruktion, die Wladimir Tatlin im Jahr 1919 zu Ehren der III., der Kommunistischen Internationale in Petrograd errichten wollte, die aber nie realisiert wurde. Das Projekt gilt längst als ein architektonischer Markstein der Moderne. Selbst viele liberal eingestellte Bürger im Westen begeisterten sich in den 1920er Jahren nicht zuletzt am Modell des Tatlin-Turms für den ungeheuer herausfordernden Anspruch der russischen Revolution, eine bessere, gerechtere Welt schaffen zu wollen.

Der Rundgang geht weiter mit dem fotografierten sowjetischen Alltag und mit dem überquellend-beschöni-

am Leib tragen musste, weil sie nach ihrer Inhaftierung keine andere Kleidung bekam, das Holzbrett mit den eingekerbten Daten der Arbeitsnormerfüllung, weil Papier immer knapp war, aber auch diverse Lagerzeitungen, verstörend grobschlächtige Alltagsgegenstände aus hilflos umfunktionierten Müll und Filmsequenzen vom Leben hinter den hohen, gesicherten Zäunen. Erstaunlich ist, dass die Masse der präsentierten Sachzeugen aus den entlegensten Lagern im Osten und Norden Sibiriens stammt, wo zum Beispiel der Bau der irrsinnigen Polareisenbahn alles an Härte und Brutalität überstieg, was bis dahin geschah. Aus Lagern im Dunstkreis der großen, zentral gelegenen Städte, wo ebenfalls Zehntausende Menschen eingesperrt waren, ist dagegen kaum etwas überliefert. Vermutlich wurde die Sachzeugenschaft dort still und heimlich entsorgt.

Angesprochen auf den heutigen Zustand der einstigen Straflager, sagte Arseni Roginski, Historiker der Moskauer Gesellschaft Memorial anlässlich der Ausstellungseröffnung in Leipzig, das der eine oder andere Gegenstand in der Perestroika-Phase noch geborgen werden konnte, dass sich in den Resten der Lager inzwischen aber der Zerfall breitmacht, begleitet vom stillen Entsetzen und Scham über die finsternen Kapitel der eigenen Geschichte, aber auch Gleichgültigkeit weiter Teile der heutigen russischen Gesellschaft. Nur ein einziges Museum in dem riesigen Land – in Perm am Ural – thematisiert die komplexe, abgeschottete, im Unterbewusstsein nicht zur Ruhe kommende Welt des Gulag.

Es ist einer breiten Öffentlichkeit zu wünschen, sich in die gezeigte Thematik zu vertiefen. Gerade Jüngeren eröffnet die Ausstellung einen Zugang, die lastende Gulag-Erinnerung nicht als platte Grusel-Historie misszuverstehen, sondern Hintergründe zu erkennen, vor allem anhand der gezeigten Lebenswege.

die Hölle überstanden, ebenso ab wie die »Karriere« von Kriminellen und sogar von deutschen Kriegsverbrechern des Zweiten Weltkriegs. Sie wurden allesamt und unterschiedslos in den Schlund der Terrormaschine geworfen, die in Russland bis heute von Älteren nur resignierend mjasorubka, der Fleischwolf, genannt wird. Am Ende fraß der unmenschliche Apparat sogar viele seiner willfähigen Schöpfer auf. Mit dem tieferen Ausleuchten der diffizilen psychologischen Situation, dass in der ausgefertigten Lagerwelt des Gulag gewöhnliche Kriminelle und Schwerverbrecher mit völlig unschuldigen Men-

genden Optimismus der bunten sowjetischen Plakatwelt jener stürmischen Zeit, als die westliche Hemisphäre in die Weltwirtschaftskrise stürzte und die Sowjetunion siegesicher an ihren ersten Fünfjahrplan wagte. Doch 1929 war zugleich das Schlüsseljahr der Konsolidierung der Stalinschen Herrschaft. Vom sieben Personen zählenden Politbüro, wie es nach Lenins Tod bestand, saß nach nur fünf Jahren allein noch der dumpfe Tyrann im Zentrum der Macht.

Ja und dann schieben sich in der Gulag-Ausstellung bereits die Fundstücke aus den Lagern ins Bild - das Sommerkleid, das eine Frau ein Jahr

Und damit kommt das schwierige deutsch-russische Verhältnis ins Spiel. Die Feststellung von Volkhard Knigge, Direktor der Buchenwald-Stiftung, dass es nicht sein darf, die deutsche Elle an irgendjemand anderen anzulegen, war wichtig als gedankliches Entree zu der Gulag-Ausstellung. Was möglich und geboten ist, beweist schließlich die Ausstellung selbst. Die von Memorial in wahrer Sisyphusarbeit zusammengetragenen Exponate durften aus Russland »ausreisen.« Der passende Wunsch, als ganzheitliche Ausstellung dorthin zurückzukehren, stieß bis dato auf wenig Interesse und

ЦЕНТРАЛЬНЫЙ АРХИВ ВЧК—ОГПУ—НКВД
 Год-производства 19
 А Р Х И В
 УНГБ Московской обл.
 СЛЕДСТВЕННОЕ ДЕЛО №
 по обвинению *Шматков-Балбура*
 П 63231 Ученое
 Формы 1
 ВОЕННАЯ КОЛЛЕГИЯ ВЕРХСУДА СССР
 от *посл НКВД и прок сел*
 № *44-036*
 Докладчик *Жуков*
 Прокурор *Жуков*
 1956 г.
 Г 290355 22.7 1955 11Т МО-6767
 Р 5827
 Арх. № *734041* Том № *1*
 Переплетено в 19 *г.* Дело в *1* томах
П 63231

Aktendeckel von Ermittlungsunterlagen 1937. Unterzeile »Ewig aufbewahren – Staatsfeind« Abb. Katalog

Gegenliebe. Die sarkastische Bemerkung »Die Schatten von Gasprom sind lang« füllte düster den Vorraum der Exposition.

Fast 30 Jahre nach dem Beginn von Glasnost sollte Befreiendes möglich sein. Denn der Gulag-Kosmos breitete sich nicht zwangsläufig aus (eine Feststellung aus dem Begleitband der Ausstellung), ihm gingen politische Schlachten und die Neigung zum Zwang in einer Gesellschaft voraus, die das Tor zum »Reich der Freiheit« doch eigentlich weit aufstoßen wollte. Buchenwald-Stiftungsdirektor Knigge unterstrich, dass das 20. Jahrhundert nicht darauf reduziert werden dürfe, dass es überall Lager gab. Diese Klarstellung in Leipzig wollte er ausdrücklich nicht mit, sondern gegen Ernst Nolte verstanden wissen, jenen Auslöser des bundesdeutschen Historikerstreits des Jahres 1986. Noltens unsägliche Behauptung, der faschistische »Rassenmord«. Sie eine Reaktion aus Furcht vor dem vorangegangenen »Klassenmord« der Bolschewiki gewesen, stieß damals auf breite Ablehnung. Die Erinnerung daran ist zeitgemäß.

Spuren und Zeugnisse aus dem Gulag können angesichts der Dimension des Terrors der Stalin-Jahre und wegen der Maßlosigkeit seiner Reichweite allerdings nur Umriss des Geschehenen nach-

zeichnen. Der reich bebilderte Begleitband bleibt deshalb mit Sicherheit ein wichtiges Handbuch weit über die Dauer der Ausstellung hinaus. Dass jedoch mit »Gulag. Spuren und Zeugnisse 1929–1956« eine Schneise in das stickige Dickicht völlig nachrangiger Ablenkungsthemen der heutigen Zeit geschlagen wird, bleibt ein unvergängliches Verdienst der Initiatoren dieser wichtigen Reflexion von Geschichte und Gegenwart.

Es ist einer breiten Öffentlichkeit zu wünschen, sich in die gezeigte Thematik zu vertiefen. Gerade Jüngeren eröffnet die Ausstellung einen Zugang, die lastende Gulag-Erinnerung nicht als platte Grusel-Historie misszuverstehen, sondern Hintergründe zu erkennen, vor allem anhand der gezeigten Lebenswege.

Wer die Verwüstungen der sozialistischen Idee, die angetreten war, eine bessere Welt zu schaffen, verstehen will, der muss sich auf die Gulag-Ausstellung einlassen. Das Wissen um das Geschehene relativiert oder beschädigt den Traum von einer gerechteren Welt in keiner Weise. Gesichertes Wissen wird vielmehr gebraucht, um den schärfsten aller denkbaren Trennstriche zu ziehen – zwischen dem Anspruch einer fortschrittlichen Gesellschaft und allen tyrannischen Entgleisungen und Pervertierungen in der politischen Praxis.



Wattejacke des Schriftstellers und Literaturkritikers Arkade Belinkow. Es gab bei Beschädigung keinen Ersatz. Abb. Katalog



Gitterfenster einer Isolierzelle Abb. Katalog



Arbeitsschuhe von Gefangenen im Lager entlang der Polarkreiseisenbahn Dalechard-Igarka. Abb. Katalog

Wahlziel erreicht! Ganz ohne Wahlen.

Vor den Kommunalwahlen krepeln alle noch einmal die Ärmel hoch und schüteln möglichst viel Kandidaten aus denselben. Insgesamt 681 sind für die Wahlen nominiert, so viel wie seit langem nicht. Selbst die FDP, die derzeit vier Vertreter im Stadtrat hat, markiert mit 76 Bewerbern den großen Mann. Und die LINKE mit ihren 104 Bewerbern verkündete stolz: Wir wollen stärkste Fraktion werden!

Manchmal gibt es dann Zeiten, wo das Wünschen wirklich hilft: Aus der vor sich hinsiechenden CDU-Fraktion bröckelten zwei Kandidaten weg. Und damit ist die Linksfraktion jetzt die stärkste im Stadtrat. Ganz ohne Wahlkampf.

Wunder gibt es immer wieder, heute oder morgen können sie geschehn,

... meint

Euer
Lipius



Foto: Eiltzer

Wie weiter mit dem einstigen Messegelände an der Prager Straße?

Am 19. März beschloss der Stadtrat Strategien und Ziele zur Entwicklung der Alten Messe. Mitarbeiter der Verwaltung und der Entwicklungs- und Vermarktungsgesellschaft sowie Aufsichtsräte – deshalb der Name LEVG – die dabei Verantwortung tragen, wissen dass das Vorgenommene vor allem hinsichtlich der Qualität und der geplanten Zeiträume sehr anspruchsvoll ist.

Der Aufsichtsrat hat nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass durch die LEVG nicht nur beträchtliche Anstrengungen zur baulichen Erneuerung und Entwicklung der Verkehrs- und stadttechnischen Infrastruktur zu erbringen, sondern diese auch finan-

ziell zu stemmen sind, in den zurückliegenden Jahren höhere Anstrengungen bei der Entwicklung und Vermarktung erbracht, ohne dass dies zu Lasten der Nutzungen und der baulichen Qualität ging.

Es bleibt dabei, dass die Alte Messe zum Stadtzentrum sogenannte ergänzende Innenstadtfunktionen hat. Stadtrat und Bürger sind, insbesondere bei Bauten und auch durch die neuen geplanten Nutzungen zu beteiligen und interessiert.

Nicht immer ist geläufig, dass der Kredit zum Bau der neuen Zwickauer Straße zwischen Semmelweiß- und Richard-Lehmann-Straße einschließlich Straßenbahntrasse durch die

LEVG selbst zu tilgen ist. Vor dem Hintergrund, dass nach der Eröffnung der neuen Messe im Norden der Stadt 1996 die Vermarktung der Alten Messe beginnen konnte und es bereits seit 1993 eine Rahmenplanung gibt, könnte der Eindruck entstehen, dass der Zeitraum bis 2020 für die noch 50 Prozent zu vermarktenden Grundstücke unrealistisch ist.

Zu bedenken ist aber, dass ein großer Teil der vorhandenen Messehallen seit der Leipziger Olympiabewerbung zwar vermietet, aber für die Spiele der Olympiade 2012 als Sportstätten genutzt werden sollten. Dadurch konnte erst mit dem Olympia-Aus 2005 mit der Entwicklung und Vermarktung der entsprechenden Gebiete begonnen werden.

Außer der heutigen Bio-City und dem Frauenhofer Institut betraf das fast alle bebauten Areale der Alten Messe. Die gesamte Verkehrs- und stadttechnische Infrastruktur entsprechend der mit zu beschließenden Fortschreibung des Rahmenplanes muss zielstrebig erfolgen. Außerdem ist zu beachten, dass ein großer Teil der vermieteten Hallen nicht mehr den heutigen Bauvorschriften entspricht. Diese müssten aufwändig saniert werden, um durch Vermietung wenigstens teilweise Einnahmen zu bekommen. Es sollte Ziel bleiben bis 2020 die Verkäufe der zu entwickelnden Grundstücke abzuschließen.

Bedarfsweise wird entsprechend dem Verwaltungsvorschlag der Stadtrat 2018 über eine letztmalige Verlängerung bis zum Jahr 2025 entschieden, insbesondere für Flächen zur Erweiterung bereits erfolgter und für die Stadt wichtiger Ansiedlungen. Klargestellt wurde durch einen Änderungsantrag der LINKEN; dass die Entwicklung der Alten Messe ohne städtische Zuschüsse aus den Erlösen der Vermarktung erfolgt.

Stadtrat Siegfried Schlegel

• Wiedereröffnung Stadtbad

Einstimmig stimmte der Stadtrat einer Petition zahlreicher Leipziger zu, die eine Wiedereröffnung des historischen Stadtbades mit mindestens einer Schwimmhalle fordern. Da Leipzig derzeit nicht in der Lage ist, dafür einen zweistelligen Millionenbetrag bereit zu stellen, könnte der Umbau und die Betreuung durch einen privaten Investor erfolgen.

• Luther-Melanchthon-Denkmal

Ursprünglich sollte in Erinnerung an das historische und in der Nazizeit eingeschmolzene Luther-Melanchthon-Denkmal vor der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Johanniskirche und dem in den zurück liegenden Jahren sanierten Grassmuseum als Kopie wieder erstehen. Der dafür gegründete Johannisturmverein, erklärte sich aber mit dem Verwal-

tungsvorschlag einverstanden, dass dieses künstlerisch neu gestaltet an einem Platz im Grünen Ring des Stadtzentrums aufgestellt werden soll, den auch der Stadtrat einstimmig zustimmte. Das Denkmal soll durch Spenden finanziert werden.

• Freiheits- u. Einheitsdenkmal

Die CDU-, ebenso wie die FDP-Fraktion stellten Anfragen, wie es nach dem Urteil des Dresdner Oberlandesgericht zur ersten Stufe des Wettbewerbs zum Freiheits- und Einheitsdenkmal weitergehen soll. Mit einer personell anders zusam-

mengesetzten Jury sollte die Reihenfolge der Preisträgerentwürfe verändert werden. Da diese einer weiteren Phase zustimmten, darf nunmehr durch die ursprüngliche Jury die Überarbeitungen der besten drei Entwürfe bewertet werden. Die Linkspartei möchte ein Begehren für einen Bürgerentscheid starten.

• Infos mit großer Wirkung

Die Stadträte nahmen Informationsvorlagen zur Kenntnis. Darunter einige mit großer Wirkung. So den aktuellen Bericht zur jährlichen Überprüfung der Höhe der Kosten

der Unterkunft und der Heizung, aus dem erkennbar ist, dass 2013 zu wenig Finanzmittel in den Haushalt eingestellt wurden. Der Weg zu Umbau und Erweiterung des denkmalgeschützten Schulkomplexes im Bauhausstil in der Karl-Heine-Straße zum fünfzügigen Gymnasium wurde für die Planung freigegeben.

• Verschiedenes

DIE LINKE fragte nach zum Stand der Einführung einer 15- statt 20prozentigen Kappungsgrenze bei Mieterhöhungen. Außerdem zur Fortschreibung des Maßnahmenplanes bei der Frühförderung von Kindern, zu den Erfahrungen mit dem von der Linksfraktion initiierten Pilotprojektes bei Sicherheitsanlagen in Kleingärten sowie zur Einrichtung eines Bandhauses für Musiker in der Saarländer Straße in Lindenau.

* / Notizen aus dem Stadtrat



Fotos: Gerd Eiltzer

Dreimal in fünf Minuten wiederholte die Inhaberin der »Löwen-Tanke« den Satz: »Es stiebt von allen Seiten...«. Trifft doch ihr beliebtes Geschäft mit bestem Mittagstisch und die danebenliegende Fleischerei seit Tagen neben Straßendreck und Lärm auch der Tatbestand, dass im Hinterhof ruinöse Gebäude abgerissen werden. Die Betroffenen sind hart im Nehmen, auch die Fleischerei will im Interesse der Kunden durchhalten.

Bis Anfang Mai alles wieder im rechten Gleis ist, sind Nerven, Hoffnung und Gelassenheit gefragt, denn neben dem Dreck gibt es viel Lärm auf der Straße. Als jüngst ein MDR-Team kleine Geschäftsinhaber mit einer Umfrage beglückte, verweigerten manche die Antworten. Natürlich ist es derzeit übel auf der Jahnallee, aber diese Arbeiten müssen getan werden. Die Straßenbahnen sollen hier nicht erst mit zehn Stundenkilometern durch die Straße fahren dürfen.

Einige Geschäftsleute hatten offensichtlich wenig Lust diese tollen Sätze ins Mikro zu sprechen.

Die Anlieferer wissen derzeit alle nicht, wo sie parken sollen. Für die Fleischereien, die Blumengeschäfte, die Apotheken, die Backwaren-Shops ist die Belieferung ein Roulette. Und Paketzustellung ist derzeit nur mit Phantasie und Glück und etwas Frechheit möglich.

Möchten Sie Obst kaufen, dass vollgestiebt ist? Möchten Sie vor der Mittagspause erst eine halbe Stunde nach einem weit entfernten Parkplatz suchen? So bleiben derzeit Stammkunden weg, die Ladenkassen werden es bald merken.

Wer sich die Zeit nimmt und den Arbeitern beim Wühlen zusieht, muss denen durchaus Respekt zollen, wie sie mit schwerem Gerät, Straßen aufstemmen, Schienen aus den Verankerungen reißen, den Boden begradigen, Schutt abtransportieren und trotzdem dabei die gute Laune nicht verlieren.

Einem Straßenbauer im orangenen Dress platzte dieser Tage doch mal der Kragen, und er übertönte fast die Maschinen. Der Scheltende hatte sich wohl, wie ich später bemerkte, über einen Lehrling sehr geärgert.

Dass in Leipzig derzeit an vielen Straßen gegraben wird, sieht man nicht nur an den aufgestellten Sonderverkehrszeichen und Umleitungsschildern, sondern auch an der Fahrzeugdichte zwischen Westplatz und Waldplatz, die sich in Spitzenzeiten bis in den Bereich Harkortstraße staut. Wie gesagt: Anfang Mai werden einige Straßenbahnen und Autos wieder ihre gewohnten Ost-West-Routen fahren können.

Auf brutale Art wird seit Wochen andernorts, in der Schillerstraße, den Autos ein Weg verboten. Es hängt sicher mit der neu eingerichteten Leuschner-Platz-Haltestelle zusammen. Gab es da keine andere Möglichkeit, als hässliche, breite Betonklopper mitten auf die Straße zu setzen?

• jomi

§/ Nichts ist unmöglich

Nicole H. ist wegen einer Verkehrsordnungswidrigkeit angeklagt, die sie am 24. April 2013 inmitten der Leipziger City in der Nähe des Grassi-Museums mit ihrem Toyota-PKW begangen haben soll. Ein so genanntes Rotlicht-Vergehen für das sie 90 Euro Bußgeld zahlen und obendrein drei Punkte in der Flensburger Verkehrssünderkartei kasieren soll.

Dagegen legte sie Widerspruch ein und lässt sich von einem Rechtsanwalt vertreten. Auch wenn die bislang unbescholtene 37-jährige, verheiratete, als Controllerin arbeitende Nicole von sich wohl nicht behaupten kann, »nie Kohle« zu haben, ist das ihr gutes Recht. Denn der Video-Nachweis durch die Polizei ist häufig sehr umstritten und wird von nicht wenigen als lizenziertes Straßenraub betrachtet. So auch bei diesem Fall.

Ihr Verteidiger behauptet, dass diese Form als Daueraufzeichnung gelten kann und somit nicht rechtswirksam sei. Zwei damals bei der Verkehrsüberwachung beteiligte Polizisten wollen das bestreiten. So recht überzeugen können diese Zeugen eigentlich nicht. Zumal der eine auch noch behauptet, die Kamera sei von »schlechter Qualität« und der andere, zwischenzeitlich in Pension, sich konkret an so gut wie nichts erinnern will oder kann. Dafür kassiert er allerdings noch seine Aufwandsentschädigung als Zeuge.

Eindeutig eine Patt-Situation. Deshalb fordert der sehr eloquent auftretende Verteidiger zunächst ein weiteres, unabhängiges Gutachten seitens der DEKRA und dann die Einstellung des Verfahrens. Die Richterin lehnt beides ab.

Das Verfahren endet zu Ungunsten der Klägerin. Auch hier gilt offenbar der bekannte Toyota-Slogan »Nichts ist unmöglich!« Vor etlichen Jahren hatte ich ein ähnliches Erlebnis, wobei glücklicherweise das Verfahren eingestellt wurde. Bei meiner Rückfahrt vom Gericht konnte ich allein drei Fälle beobachten, wo Fahrer in der Gelb-Phase der Ampel noch quietschvergnügt über die Kreuzung bretterten.

Keine Verkehrsüberwachung – kein Bußgeldverfahren.

FRANZ HASE



Ladeninhaber verzweifeln, haben aber ein gewisses Verständnis. Kunden bleiben weg und Lieferanten können nur unter größten Schwierigkeiten liefern.



»Panzersperrn« queren die »Schillerstraße«. Bleiben die ewig? Die sicher billigste, aber auch hässlichste Lösung, dem täglichen Verkehrschaos Herr zu werden.

• *Fünf Begriffe, die Sie mit Leipzig verbinden ...*

IL: Heimatstadt / mit Zukunft / wachsend / bunt / vielfältig
SP: Tolerant / weltoffen / sportlich / gebildet / Heimat

• *Es war in den vergangenen fünf Jahren zu beobachten, dass die Bürger den Stadträten mit Vorschlägen, Forderungen und Wünschen »auf die Pelle« rückten: im Rathaus, vor dem Rathaus, manchmal auch lautstark. Gibt es da Nachwirkungen?*

IL: Das ist anstrengend und anregend zugleich. Ich frage mich da immer: Wie groß die Lobby ist, die eventuell dahinter steht. So gibt es einerseits sehr Engagierte, die für die Gestaltung des Zooschaufensters streiten, andererseits wird in solchen Minuten auch mal lautstark für die Erhaltung der Jugendhilfeangebote getrommelt. Beides ist berechtigt

SP: Es ist ja eine Forderung und ein Wunsch der LINKEN, sich nicht nur bei Wahlen zu beteiligen, sondern auch darüber hinaus. Wir haben als Fraktion immer ein offenes Ohr, falls es zu Bürgerprotesten kommt. Wir schauen uns an, was ist der Inhalt, stimmt der mit unserer Programmatik überein. Und wenn dem so ist, unterstützen wir diese Anliegen im Stadtrat und in den Ausschüssen.

• *Es gibt ja einen etwas ruhigeren Termin: die Bürgersprechstunde. Wie ist da in den letzten Jahren nach Ihren Erfahrungen der Tenor?*

IL: Da muss ich unterscheiden. Meine Sprechstunden als ehemalige Fraktionsvorsitzende: Da kamen Leipziger mit unterschiedlichen Anliegen aus allen Stadtteilen. Dazu zählten aber auch der drohende Verkauf der Stadtwerke, bis hin zur feuchten Wohnung oder der zu hohen Miete. In meinem Grünauer Wahlkreis werden diese Zeiten vor allem genutzt, um auf Missstände im Umfeld oder auf persönliche Probleme aufmerksam zu machen. Ich helfe im mir möglichen Rahmen, und im besten Fall gibt es eine Klärung des Anliegens.

SP: Die Probleme reichen von A wie Abfall bis Z wie Zooschaufenster. Und die Buchstaben, die dazwischen liegen, werden natürlich auch hinterfragt. Es geht dabei häufig um stadtweite Probleme, die immer wieder nachgefragt werden, aber genauso um sehr Konkretes. Da kann man als Stadtrat schon Türöffner in Richtung Verwaltung sein, so verstehe ich mich auch.

• *Gibt es zuviel Bürokratie im Rathaus?*

IL: Das erscheint vielen Bürgern so, die auf schnelle Entscheidungen hoffen. Je länger ich im Rathaus wirke, desto mehr sage ich: Demokratie



Foto: Gerd Eiltzer

Nachgefragt

bei **Ilse Lauter,**

von 2006 bis März 2012 Vorsitzende der Fraktion DIE LINKE

und **Sören Pellmann,**

Vorsitzender seit März 2012.

braucht Zeit. Ein Rathaus mit vielen hundert Mitarbeitern ist natürlich schwerfälliger, als eine Gemeinde mit 20 Angestellten.

SP: Bürokratie wird ja häufig vom Bürger dann benannt, wenn er sich mit Sorgen und Problemen an die Verwaltung wendet. Ich denke da beispielsweise an den Bereich Wirtschaftsförderung. Es kommt also jemand, der sich in unserer Stadt ansiedeln möchte, ihn erwartet eine Vielzahl von Amtsgängen. Da ist manches sicher abbaubar. Es gibt nun aber auch juristische Verfahren, da können wir als Stadträte nicht eingreifen.

• *Anfragen und Petitionen gehören zu jeder monatlichen Stadtratssitzung. Da ist ab und an Enttäuschung bei den Fragern zu beobachten.*

IL: Das ist schon mitunter so, dass die Betroffenen nicht immer allzu glücklich aus dem Saal gehen. Die

Ursache dafür sehe ich darin, dass diejenigen eine Menge Frust mit sich herumtragen, Mitstreiter gefunden haben, und nun von der Verwaltung, den Bürgermeistern, keine Antwort auf ihre Fragen wollen, sondern bereits die Lösung und zwar möglichst schnell. Das ist aber in dieser Stunde mit mehreren Anfragen nicht zu haben. Wie gesagt: Ich bemerke die Enttäuschung. Für unsere Fraktion ist es selbstverständlich, noch einmal Kontakt zum Frager zu suchen. Es ist unser Signal nachzuhaken, oder sich darum zu kümmern.

SP: Einwohneranfragen bleiben vielfältig. Zum Fluglärm wird immer wieder nachgefragt, auch zur Privatisierung von kommunalem Eigentum. Mitunter ist die Verwaltungssprache technokratisch, manches wirkt verkläusultiert. Damit können viele Einwohner nichts anfangen. Da wünsche ich mir von der Stadtverwaltung verständlichere Erklärungen, eine klarere Sprache.

• *Viele Bürger sitzen ab und an auf der Empore im Ratssaal, und haben gar kein Verständnis, dass dort Protest und Beifall nicht erlaubt sind.*

IL: Das entscheidet nun mal der Oberbürgermeister, so ist die Vorschrift. Ich weiß, dass man Emotionen, nicht so einfach unterdrücken kann, möchte aber dagegenhalten, wenn man Bürgerproteste lautstark im Ratssaal zulässt, kann es zu Situationen kommen, in denen der Stadtrat nicht mehr arbeiten und die Argumente abwägen kann.

SP: Ich bin da ein wenig gespalten. Es ist angenehm, wenn man in ruhiger Atmosphäre diskutieren und beraten kann. Aber es gibt Themen, da kochen die Emotionen bei den Stadträten und bei den anwesenden Leipzigern hoch, bei Schulschließungen oder ähnlichem. Da sollte man so fair sein, dass Gefühle, im bestimmten Rahmen rausgelassen werden dürfen. Es bleibt eine Gratwanderung.

• *»Einheitsdenkmal« ... ein Reizwort?*

SP: Wir sind jetzt in einem Verfahrensstand angekommen, wo über alle Parteigrenzen hinweg gesagt wird: Es gibt keinen Sieger, der eine Mehrheit im Stadtrat findet und von den Leipzigerinnen und Leipzigern anerkannt wird. DIE LINKE hat schon 2009 die Frage aufgeworfen: Warum dürfen die Bürger sich nicht direkt beteiligen? Die Problematik verlangt nach unserer Meinung einen Bürgerentscheid. Wir haben das beantragt, sind da im Moment gescheitert, bleiben an der Sache aber dran.

• *»Gemeinsam für Leipzig«, ist in der neuen Löwenzahn-Wahl-Ausgabe zu lesen. Gemeinsam mit anderen... also auch mit anderen Parteien in Zukunft für Leipzig?*

IL: In den Jahren seit 1998 steht das Ignorieren unserer Fraktion nicht mehr auf der Tagesordnung anderer Parteien im Stadtparlament. Das geht auch von uns aus, weil man mit der Zeit 17 von 70 Stadträten keine Mehrheit hat. Naturgemäß sind uns da die SPD und die Grünen näher als die CDU und FDP. Das macht die Ratsarbeit anstrengend aber auch spannend. An dieser starken Linksfraktion kommt niemand mehr vorbei.

SP: Wenn man über die Zusammenarbeit mit anderen Parteien redet, stehen die Ansichten der Bürger für uns im Vordergrund, so dass wir bestrebt sind, mit den anderen demokratischen Fraktionen zu diskutieren und Angebote zu unterbreiten. Jede Fraktion muss für Mehrheiten, muss für ihre Ansichten werben. Das geht in einer Demokratie nur, indem man gibt und nimmt. Das war zum Beispiel in der letzten komplizierten Haushaltsdebatte so.

Frage: Michael Zock



In Absprache mit Zahra und den Autoren hat die Redaktion den Wunsch respektiert, kein persönliches Foto zu veröffentlichen.

Seit 20 Monaten ist Zahra in Deutschland, seit 20 Monaten weiß sie nicht, ob und wie lange sie hier bleiben kann. Im Koalitionsvertrag haben SPD und Union verkündet, die Bearbeitungszeit für Asylanträge verringern zu wollen: Sie »soll drei Monate nicht übersteigen«, heißt es darin. Für Zahra zählt das offenbar nicht. Sie wartet weiter, wie seit Monaten. Die erste Zeit verbringt sie in einem Heim in Elbisbach bei Borna. Ohne sie zu fragen, teilte man sie nach ihrer Einreise dieser tristen Unterkunft in der Provinz zu. Hier merkt sie schnell, dass das Heim auch eine Art Endstation sein kann: »Es gibt einen Mann, der ist seit 13 Jahren hier«, erzählt sie. »Und es gibt einen anderen Mann, S., der ist seit 18 Jahren hier. Ich möchte nicht mehr hier sein, das ist genug«.

Zahra ist 35 Jahre alt und kam aus dem Iran nach Deutschland – über die genauen Umstände spricht

Zwischen Leipzig und Frohburg

Porträt einer Asylbewerberin

sie ungern. Nur soviel: Nach Beginn ihres Studiums in Teheran studierte sie in Italien und hatte dort Kontakt zu einer christlichen Gruppe. Während eines Besuchs bei ihrer Familie im Iran warfen ihr die Behörden vor, Missionierung zu betreiben. Ihr drohte die Verfolgung, Verhaftung und Gefängnis. Auf Rat ihres Anwalts verließ sie das Land und begab sich auf die Flucht. Schließlich landete sie in Elbisbach, einem Ortsteil von Frohburg, irgendwo im Landkreis Leipzig.

Die ersten Monate teilte sie sich ihr Zimmer mit einer anderen Frau. Obwohl sie sich mit ihrer Mitbewohnerin gut verstand, war Ärger an der Tagesordnung. Zu verschieden waren die Vorstellungen und Ziele, zu eng der Raum in einem zwölf Quadratmeter großen Zimmer.

Unterschiedliche Gewohnheiten und Lebensrhythmen – Zahra erzählt von den Anstrengungen des täglichen und nächtlichen Zusammenlebens. »Das Problem bin ich« sagt sie mit einem Lächeln, auch wenn die Nachbarfamilie in dem Heim mit den hellhörigen Wänden sie bis vier Uhr in der Nacht nicht schlafen lässt. Und mit dem selben zerbrechlichen Lächeln erzählt sie, wie ein anderer Heimbewohner sie bedrohte: »Ich verbrenn dir dein Gesicht und schneide dir die Haare ab.«

Eigentlich will Zahra noch einmal studieren. In Deutschland benötigt sie dafür ein Sprachzertifikat. Das zu erlangen war in der Nähe des Heimes unmöglich. Nicht in Elbisbach, wo alleinstehende Flüchtlinge 40,90 Euro Bargeld im Monat bekommen und sonst nur mit Gutscheinen einkaufen können; nicht in jener Gegend, in der der Bus nur selten und am Wochenende gar nicht fährt. Damals sagte sie über ihre Situation: »Ich versuche durch das Internet irgendwie in dieser Kultur zu leben

und die Sache zu verstehen. Meine Zeit möchte ich nicht mehr verlieren, aber es ist ein Prozess, ich muss Geduld haben«. Mittlerweile wird Zahras Geduld noch immer strapaziert. Zumindest jedoch ist sie aus Elbisbach weg, konnte vorübergehend nach Leipzig ziehen und in einem Hausprojekt unterkommen. Doch natürlich wollte die Ausländerbehörde einen Grund für ihren Umzug wissen, etwa einen Sprachkurs. Da sie sich den nicht leisten kann und auch keine Förderung bekommt, sitzt sie jetzt in der Abendschule – Niveau 8. Klasse. Das ist die Wahl, vor die auch gebildete Flüchtlinge gestellt werden: entweder Elbisbach oder Mittelstufenunterricht. Zahra hat hohe Qualifikationen, es ist sehr wahrscheinlich, dass sie einen Platz im Studienkolleg bekommt und sich so den Traum vom Studium erfüllen kann. Dafür muss sie die Aufnahmeprüfung bestehen, die im September stattfindet und ausreichende Deutschkenntnisse voraussetzt. Zwar spricht sie schon bemerkenswert gut, allerdings ist die Vorbereitung auf einen mehrstündigen Test auch für Autodidakten, die sich leicht tun eine Sprache zu lernen, nicht einfach. Daher versucht sie nun in einen Intensivsprachkurs zu gelangen. Alles natürlich unter dem Vorbehalt, dass ihr irgendwann Asyl gewährt wird. An einen negativen Ausgang des Verfahrens will und kann sie gar nicht denken.

• **Andreas Kawohl / Maximilian Haase**

PS. Zahra freut sich über finanzielle Unterstützung jeder Art. Wer spenden möchte, melde sich bitte bei der Redaktion:
redaktion@leipzigs-neue.de



Foto: Eiltzer

Bekannt euch zum Frieden – kommt zum Ostermarsch!

Sonnabend, 19. April auf dem Leipziger Nikolaikirchhof

10.30 Uhr: Begrüßung

Erinnerung an Pete Seeger.
Schmieden eines Schwertes zu einer Sichel für den Leipziger Friedenspreis am 1. September 2014 / Begegnung und Gespräch mit Vereinen, Organisationen, Initiativen.

11.00 Uhr: Rede- und Textbeiträge

Am Ostermarsch-Anfang dabei! – Gedanken des Schriftstellers Reinhard Bernhof / Regierungsbotschaften auf der Münchner Sicherheitskonferenz 2014/Waffenhandel und Rüstungsexport/ Die Ukraine-Problematik / 100 Jahre Erster Weltkrieg 1914-2014 / Schulfrei für die Bundeswehr! / Wir widersprechen – Kein Schulterschluss von Gewerkschaften und Bundeswehr! / Kriege-die Ursache für Fluchtkatastrophen in vielen Ländern.

11.45 Uhr:

Präsentation der Sichel für den 7. Leipziger Friedenspreis

5 vor 12:

Die Botschaft des Friedens verbreiten.

12.00 Uhr:

Wie wird die Welt regiert und in den Krieg geführt? Diplomaten belügen Journalisten und glauben es, wenn sie`s lesen. (Karl Kraus)

Besuch bei Kriegsverantwortlichen – ein Ostermarschspaziergang durch die Leipziger Innenstadt zu Politikern, Wirtschaftsmächten und Medien.

13.00 Uhr

Die Toten aller Kriege mahnen – wird die Mahnung gehört?
Abschluss am Denkmal für die Gefallenen der beiden Weltkriege.
Platz vor der Petrikirche/ Riemannstraße

Stoppt die Militarisierung von Politik und Gesellschaft!

FRIEDENSZENTRUM Leipzig e.V.

Verbot der »Nationalen Sozialisten Chemnitz« ohne Vorwarnzeit wäre besser gewesen

Zum Verbot der »Nationalen Sozialisten Chemnitz« (NSC) durch Innenminister Markus Ulbig erklärt Kerstin Köditz, Sprecherin für antifaschistische Politik der Fraktion DIE LINKE:

Das Verbot war überfällig und wurde von Insidern bereits seit Wochen erwartet. Nachdem sich Innenminister Ulbig seit Jahren wie ein Aal um das notwendige Verbot des »Freien Netzes« gewunden hatte, ohne zu handeln, scheint er sich jetzt um dessen Teilstrukturen wie die NSC zu kümmern. Allerdings hätte ich gerade im speziellen Fall der NSC ein schnelleres Agieren ohne Vorwarnzeit empfohlen.

Schließlich handelt es sich bei dieser Gruppierung, die unter den gleichen Führungskadern unter immer wieder neuen Namen aufgetaucht ist, um die am längsten in Chemnitz tätige Struktur der militanten Neonaziszene. Die Bedeutung reicht dabei deutlich über die Stadt hinaus.

Nach meinen Informationen spielen die NSC eine zentrale Rolle für die Koordination der diversen Neonazigruppen im Erzgebirgsraum.

Es stellt zweifellos einen erheblichen

Schlag für dieses Geflecht aus Gruppen dar, wenn die beiden Chemnitzer Führungskader Maik A. und Eric F. zumindest vorübergehend aus dem Verkehr gezogen sind. Eric F. ist unlängst als Buchautor zum britischen und irischen Faschismus in einem einschlägigen Verlag hervorgetreten. Immer wieder gibt es Hinweise darauf, dass seine langjährige enge Verbindung zu dem aktuellen Angeklagten im Münchener NSU Prozess Ralf Wohlleben, auch er früher führend im Freien Netz, ein Indiz dafür sei, dass er im Chemnitzer Umfeld des NSU angesiedelt gewesen sein könnte.

Wir als LINKE erwarten nunmehr von Innenminister Ulbig, dass dieser entgegen seinen Gewohnheiten dem ersten Schritt auch einen zweiten folgen lässt, indem das Verbot nicht nur ausgesprochen, sondern auch konsequent durchgesetzt wird. Das Beispiel der »Nationalen Sozialisten Döbeln«, die sich nach deren Verbot unter dem Dach der NPD-Jugendorganisation gesammelt hatten, darf sich nicht wiederholen.

Info: Landtag

»Verwirkliche deine Idee« Sächsischer Schülerwettbewerb beendet

Was haben eine Therapiekonsole, Plattwürmer und ein Doppelpendel gemeinsam?

Sie gehören zu den Siegerprojekten des diesjährigen Schülerwettbewerbs Jugend forscht, der am 28. und 29. März im Deutschen Hygiene-Museum Dresden stattfand.

31 Schüler, Studenten und Auszubildende zwischen neun und 21 Jahren, stellten ihre Forschungsprojekte vor. Die Bandbreite reichte dabei von Grundlagenforschung über praxisnahe Lösungen bis hin zu patentreifen Produkten. »Mich beeindruckt in diesem Jahr vor allem, dass viele junge Leute einfache und zugleich elegante Lösungen gefunden haben, auf die bisher offensichtlich noch niemand gekommen ist«, sagte Landeswettbewerbsleiter Jens Reichel. »Auffallend ist außerdem die hohe Qualität der mathematischen Projekte über viele Jahre hinweg.« Eine fachkundige Jury aus Dozenten, Lehrern, Wissenschaftlern und Industrievertretern wählte aus 25 Arbeiten in sieben Fachgebieten die Siegerprojekte aus:

Im Fachgebiet Arbeitswelt überzeugten Isabell Naundorff (21) und Sarah Colditz (20), Auszubildende der Kliniken Erlabrunn in Breitenbrunn, mit der Entwicklung einer Pflege- und Therapiekonsole für bettlägrige Patienten. Mit dieser Konsole wird die Selbständigkeit von Menschen im Pflegebett gefördert, die Therapie unterstützt und gleichzeitig der Pflegeaufwand reduziert.

Den ersten Platz im Bereich Biologie erreichte Fabian Bülow (17) vom Sächsischen Landesgymnasium St. Afra in Meißen. Seine experimentellen Untersuchungen zur Wundheilung bei Plattwürmern kann in zukünftige medizinische Grundlagenforschung einfließen.

Georg Poelchen (18), Karolina Schatz (17) und Florian Siekmann (19) vom Fraunhofer-Institut für Fertigungstechnik und Angewandte Materialforschung entwickelten auf Basis eines alten Rezeptes einen Glutenklebstoff aus Mehl, der kurz vor der industriellen Fertigung steht. Dafür erhielten sie den ersten Preis im Fachgebiet Chemie. LN

Weitere Informationen unter:
www.jugend-forscht-sachsen.de

5. März

Chemnitz: Aus Anlass des Chemnitzer Friedenstag ist das begehrte Friedenskreuz am Rathaus geöffnet. Bürger können dort ihre Gedanken und Wünsche für eine Welt ohne Krieg und Gewalt hinterlassen.

6. März

Dresden: Das Bundesverwaltungsgericht beschäftigt sich mit der Waldschlößchenbrücke. Die Grüne Liga klagt gegen den Planfeststellungs-Beschluss aus dem Jahr 2004, weil dabei Alternativen nicht ausreichend geprüft wurden.

7. März

Rötha: Zwischen Rötha und Espenhain haben Wissenschaftler bei Ausgrabungen an der A 72 die bisher ältesten Gärten Sachsens entdeckt. Sie sind etwa 7300 Jahre alt.

8. März

Leipzig: Die Schweiz schenkt der Stadt Leipzig 40 rote Lesebänke. Nach Abschluss der Buchmesse sollen sie im Clara-Zetkin-Park stehen.

10. März

Dresden: Der Clown Oleg Popov, charakterisiert durch karierte Mütze, rote Knollnase, gelbe Struwellhaare bringt seit 70 Jahren in der Manege das Publikum zum Lachen. In Dresden feiert der Star des Moskauer Staatszirkus sein Manegenjubiläum.

11. März

Aue: Bei einer Kontrolle von Schulbussen wiesen die Fahrzeuge zahl-

reiche Mängel auf. Von neun kontrollierten Kleinbussen war nur ein einziger nicht zu beanstanden.

Gersdorf: Zwei Polizisten müssen sich in Gersdorf als Geburtshelfer bewähren. Nachdem eine Polizeistreife ein zu schnell fahrendes Auto angehalten hat, sprang ein junger Mann aus dem Fahrzeug und rief, dass man eilig ins Krankenhaus müsse. Auf dem Beifahrersitz befindet sich eine Frau mit starken Wehen; die Polizisten unterstützen die Geburt des kleinen Jungen noch vor Eintreffen des Rettungswagens.

14. März

Dresden: Die Stadt holt sich zum dritten Mal den Titel »Fahrradaktivste Kommune mit den meisten Radkilometern« im deutschlandweiten Wettbewerb »Stadtradeln«. Innerhalb von drei Wochen legten 4500 Teilnehmer rund 1 044 000 Kilometer auf dem Rad zurück. Mit der Aktion soll die Feinstaubbelastung in den Städten gesenkt werden.

16. März

Görlitz: Der Fernsehjournalist Ran-

ga Yogeshwar erhält den Meridian-Naturfilmpreis. Zur Begründung hieß es, der 54-Jährige könne auch komplizierte Sachverhalte aus der Naturwissenschaft so verständlich darstellen, dass sie sich einem breiten Publikum erschließen.

Leipzig: Die Buchmesse stellt einen Besucherrekord auf. An den vier Tagen kamen 175 000 Gäste aufs Messegelände; damit waren es zusammen mit dem begleitenden Lesefestival »Leipzig liest« 237 000 Besucher.

19. März

Dresden: Ein Hartz IV-Empfänger muss vor dem offiziellen Rentenbeginn keine Rente beantragen, nur weil das Jobcenter es will, so das Urteil des Dresdner Sozialgerichts. In der Begründung heißt es, wenn die zu erwartende Rentenhöhe nicht bekannt ist, sei die Aufforderung, Rente zu beantragen, rechtswidrig. In dem Fall hatte das Dresdner Jobcenter eine 64-Jährige aufgefordert ihre Altersrente auch unter Inkaufnahme von Abschlägen in Anspruch zu nehmen.

21. März

Annaberg-Buchholz: Das Erzgebirgsmuseum ehrt Barbara Uthmann mit einer Sonderschau, in deren Mittelpunkt ihr Wirken in der Sagerhütte in Grünthal steht, wo sie aus Kupfererz Silber ausschmelzen ließ. Neben der Erläuterung des technologischen Prozesses wird ihr soziales Engagement dargestellt.

26. März

Dresden: In Sachsen erstatten immer mehr Personen Selbstanzeige wegen Steuerhinterziehung. Nach Angaben des Finanzministeriums gingen bis Ende Februar schon 120 Anzeigen ein, weit mehr als die Hälfte der Gesamtzahl des vergangenen Jahres. Sie führen zu Steuernachzahlungen von 370 000 Euro.

28. März

Görlitz: Die Polizei zieht auf der Autobahn A 4 zwischen Görlitz und Dresden einen völlig maroden Reisebus aus dem Verkehr, in dem 48 Kinder unterwegs waren. Der Hauptrahmen des Fahrzeugs war an mehreren Stellen durchgerostet und gerissen. Mit einem Ersatzbus konnten die Kinder ihre Reise nach Dresden und Prag fortsetzen.

Leipzig: Für die neue katholische Propsteikirche ist am Wochenende Richtfest gefeiert worden. In wenigen Tagen folgt dann der nächste Höhepunkt: Dann wird das 7,5 Meter hohe Kreuz auf dem 50 Meter hohen Kirchturm errichtet.



Als die Philosophin Monika Runge von dem unvergessenen Helmut Seidel eines der schönsten Ehrenämter im Freistaat übernahm, schrieben wir das Jahr 2000. Wie es scheint, waren wir der Zeit weit voraus. Wir wollten das neue Jahrtausend mit einer Frau an der Spitze beginnen. Dass bereitet heute nicht nur DAX-Konzernen noch erhebliche Probleme.

Dass seit dieser kühnen Wahlentscheidung fast anderthalb Jahrzehnte vergangen sind, ist kaum zu glauben. Im rhetorischen Gestus jener vielzitierten Metapher aus dem Jacques-Roux-Prolog unseres berühmtesten Stiftungsgründers könnten wir sagen, es waren gute Jahre für die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen: Unser generationenübergreifendes Stiftungswerk ruht auf soliden Fundamenten und gilt auch jenseits der grün-weißen Landesgrenzen als innovatives soziokulturelles Netzwerk der sächsischen Linken.

Davon zeugen mehr als 3000 Bildungsveranstaltungen und 200 Stiftungspublikationen unter der Vorstandssage von Monika Runge.

Wer bedenkt, welche Herausforderung es bedeutet, ein erfolgreiches Unternehmen fortzuführen, Mehrheiten für die fragile Balance zwischen Tradition und Innovation zu gewinnen, kann Monika Runge und den von ihr geleiteten Vorstandsteams mit Klaus Kinner als langjährigem Geschäftsführer weder Respekt noch Anerkennung versagen.

Beginnen wir mit den Rahmenbedingungen: Vom bildungsbürgerlichen Ambiente des Stiftungsdomizils in Campusnähe konnte die Gründergeneration nur träumen. Gäste aus dem In- und Ausland beneiden uns darum. Sie bewundern, wie wir junge Wissenschaftler und Künstler fördern, und staunen über die mit bescheidenen Mitteln erworbenen Kunstwerke, eine exzellente, digital

Mit Fortune

Monika Runge war 14 Jahre Vorstandsvorsitzende der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen



Foto: RLS

katalogisierte Forschungsbibliothek mit Socialistica-Schätzen sondergleichen, darunter neuerdings sogar ein sensationelles Rosa-Luxemburg-Autograph. Es wäre mehr als töricht, dies zur Disposition zu stellen.

»Wer zu Beginn des 21. Jahrhunderts aktuelle Schriften der weltweiten, sich gerade erst von schwersten Niederlagen erholenden Linken studiert« – die zutreffende Beobachtung von Dietmar Dath kann uns nur erfreuen – »begegnet überall Luxemburgs Denken.« Mitunter wird sogar,

was Rosa Luxemburg wollte und wie sie es begründete schon wieder wichtiger genommen als die Passionsgeschichte der tragischen Jahrhundertfigur. Die Theoretikerin Rosa Luxemburg sorgt, wo sie fortwirkt, für das, was ihr am liebsten war, nämlich für Bewegung.

Und daran hat unsere Stiftung keine geringe Aktie. In den vergangenen anderthalb Jahrzehnten entstand Klaus Kinner viel gerühmte »Rote Reihe«, bald gefolgt von einem olivgrün gewandeten Pendant

der internationalen Luxemburg-Forschung. Was der Herausgeber und Autoren wie Wolfgang Schröder und Erhard Hexelschneider im Geschichtsdiskurs zur Identitätsstiftung einer modernen Linken einbringen, sollte nicht gering geschätzt werden.

Erfolgreiches Vorstandshandeln, gründet auf soliden Finanzen, der Wertschätzung des Ehrenamts und gegenseitigem Vertrauen – Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten. Monika Runge ist zu jugendlicher Begeisterung fähig und vermag ein solcherart inspiriertes Engagement auf Freunde und Kollegen zu übertragen. Für unsere Stiftung war es ein Segen, dass sie im Haushaltsausschuss des Sächsischen Landtages harte Bretter mit Leidenschaft und Augenmaß gebohrt hat. Sie stritt dafür, dass Interessenkonflikte, auch solche mit der nahestehenden Partei und ihrem Führungspersonal, offen, möglichst gesittet und kollegial, ohne persönliche Verletzungen und jegliche politische Instrumentalisierung der Stiftung ausgetragen werden. Daran sollte ein jeder festhalten.

Die Vollblutpolitikerin Monika Paula Karola Runge hat die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen 14 Jahre lang mit Fortune geleitet und kräftige Spuren in ihren Annalen hinterlassen. Saldieren wir diese 14jährige feminine Amtsführung an der Vorstandsspitze mit den vorangegangenen neun männerdominierten Jahren, so ergibt sich, man höre und staune nicht nur am 8. März, eine Frauenquote von 64 Prozent.

Liebe Monika, wo wären wir ohne Dich? Dein bewundernswürdiges Engagement für die Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen wird unvergessen bleiben.

Aus der Laudatio von Manfred Neuhäus, Vorstandsvorsitzender 1992 bis 1998

Wechsel auf der Kapitansbrücke

Peter Porsch übernimmt
»schönstes Ehrenamt Sachsens«
von Monika Runge

Erstmals war das Gewerkschaftshaus in der »Karli« am 8. März Tagungsort der Mitgliederversammlung der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen. Zum Auftakt gab es Glückwünsche zum Internationalen Frauentag mit dem Gedicht »Brot und Rosen« – vorgetragen von Geschäftsführerin Stefanie Götz. 90 Mitglieder und Gäste erwarteten mit Spannung Antwort auf viele Fragen, die in den vergangenen Wochen bereits auf mehreren Zusammenkünften zur neuen Veranstaltungsstrategie diskutiert wurden: Wie schaffen wir es, rund 25 Jahre nach der Gründung der Stiftung, den notwendigen Umbruch zu meistern, den nicht immer einfachen Dialog zwischen den Generationen produktiv zu gestalten? Der vorgelegte Bericht über die Arbeit im zurückliegen-



Foto: Eiltzer

den Jahr und die Ergänzungen durch die Stiftungsvorsitzende Monika Runge und von Schatzmeister Bernd Juhra verdeutlicht, dass die neuen Aufgaben von einem soliden Fundament aus in Angriff genommen werden können. Dabei blieben Sorgen und Probleme keineswegs unerwähnt.

Rico Gebhardt, Landes- und Fraktionsvorsitzender der Partei DIE LINKE, wählte in seinem Grußwort den Vergleich vom Schiff, das trotz mancher Wellen seinen guten Kurs beibehalten hat. Dass dies auch künftig so sein wird, versicherte der »neue Kapitän« auf der Brücke. Peter Porsch wurde mit 90 Prozent als Vorsitzender gewählt. Zuvor gab es viel Beifall und Dankesworte für Dr. Monika Runge, die weiter als Vorstandsmitglied ihre Erfahrungen einbringen wird. Und die erwarteten Antworten? Auch diese wurden gegeben: im Bericht des Vorstandes, der Diskussion und der beschlossenen Veranstaltungsstrategie bis zum Jahr 2019. Deutliches Indiz für die Akzeptanz durch die Mitglieder: Das Konzept wurde einstimmig angenommen.

• Manfred Thomas



Foto: Gisela Boldt

Beneidenswert!

Französische Knirpse im Museum

Was denken Sie beim Betrachten des obigen Bildes? Als ich diese französischen Kinder, die wie auch unsere Gruppe das Musée des Beau-Arts in Dijon besuchten, so liegen sah, dachte ich: Beneidenswert bequem! Denn das Objekt der Betrachtung war ein den ganzen Ausstellungssaal überspannendes Deckengemälde: »La Glorification de gouvernement de Bourgogne« – »Die Glorifizierung der Regierung Burgunds«, 1786 gemalt von Pierre-Paul Prud'hon. Wenn man aufrecht stehend das ganze Gemälde betrachten und erfassen wollte, dann nur aus einer Ecke des Saales und mit der Aussicht auf eine Genickstarre. Deshalb mein Gedanke beim Anblick der Kleinen: Beneidenswert!

Ich hätte gern Mäuschen gespielt, wie die Betreuerin den Knirpsen das monumentale Geschehen an der Decke nahe brachte. Eine am Himmel schwebende stattliche Frau, von roten Schleiern umweht und einer Göttin gleich, über die ebenso stattliche Engel einen überdimensionalen Lorbeerkranz halten.

Den Kleinen haben das bunte Gemälde und die Erklärung dazu sicher gefallen, denn alle hörten aufmerksam zu und waren mucksmäuschenstill. Bis auf einen kleinen Jungen, der statt auf dem Rücken, bäuchlings lag und wahrscheinlich seine Nachbarin interessanter fand als die Regierung Burgunds. Ein Kunstbanause?

• Gisela Boldt

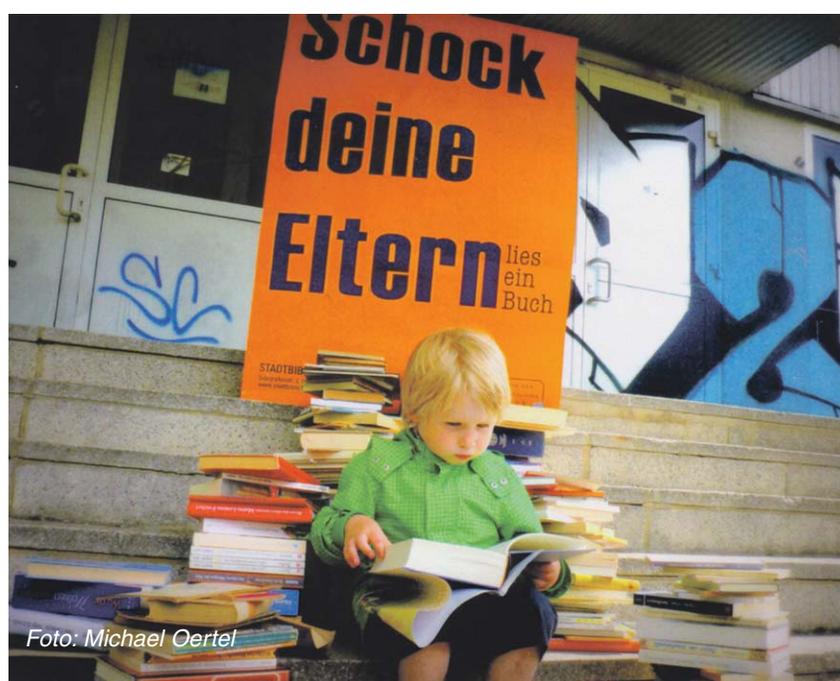


Foto: Michael Oertel

Was denken Sie beim Betrachten dieses Bildes? Was denkt der kleine Leser, der das Zusammensetzen von Buchstaben zu Wörtern und Sätzen bald perfekt können wird. Diese Fähigkeit wird ihn Jahrzehnte begleiten, garantiert auch schocken, je nach Lektüre. »Derjenige, der keine guten Bücher liest, ist nicht besser als der, der nicht lesen kann.« Dieser Satz wird Mark Twain nachgesagt. Am 23. April ist der »Welttag des Buches«.

(auch unter www.michaeloertel.com gibt es Bücher zu entdecken)

Von Köln nach Dresden über Leipzig

Wie der Zufall Menschen und Städte verbindet

Altstadt vor Flusslandschaft – für mich, als Dresdner von Geburt, ein alter Hut. Hier zeigt sich jede Stadt von ihrer Schokoladenseite, geschminkt und herausgeputzt. Hüben wie Drüben, ob an Rhein oder Elbe, ragen die Türme berühmter Bauwerke zum Himmel und so sehr unterscheiden sich ihre Geschichten, von Erzbischöfen und Kurfürsten, von Aufbau und Zerstörung, nicht. Sie sind so einmalig wie die Gedanken und Gefühle derer, die heute wie vor 100 Jahren am Ufer sitzen, dem Wind lauschen und das Treiben beobachten.

Auch ich sitze auf einer Bank und ruhe mich aus von meiner Besichtigung, als ein Paar neben mir wegen seiner liebenswert gegensätzlichen Erscheinung meine Aufmerksamkeit erregt. Ich wage den Schritt und spreche sie an, komme aus Leipzig, sei Journalist ... und erfahre am ersten Tag meines Urlaubes am anderen Ende Deutschlands, dass nichts wahrscheinlicher ist als der Zufall.

Die Frau, mit der ich mich unterhalte, ist 92 Jahre alt und sitzt im Rollstuhl, seit sie mit 87 einen Straßenbahnunfall erleiden musste. Lotte Kiener wurde in Eberbach bei Heidelberg geboren, wuchs in Wiesbaden auf, lebt seit ihrer Einschulung in Köln und arbeitete als Sparkassenangestellte. Ihr Begleiter ist Jürgen Beusing, ein Freund der Familie, der sich an einem freien Tag Zeit für sie genommen hat. Er arbeitet als Werkstattelehrer und war, wie sein Äußeres vermuten lässt, Mitglied einer Brass-Band »Go2Groove«, die 2002 in Leipzig auf dem Honky Tonk Festival aufgetreten ist.

Der Kreis um Leipzig schließt sich enger mit jedem Wort, das wir wechseln. Der Großvater Lotte Kieners

war Richard Naumann und Betreiber der »Obstweinschänke« in Böhlitz-Ehrenberg bei Leipzig. Sein Sohn, Walter Naumann und Vater von Lotte Kiener, lernte das Gastronomiewesen in Städten, wie Paris, London, Grenoble oder Atlantic City, bis ihn der Erste Weltkrieg als Meldegänger an die Westfront verschlug. Hier fotografierte er mit einer von seinen Reisen mitgebrachten Kamera den Alltag und Erlebnisse des Krieges. Die Fotos wurden kürzlich auf der Internetplattform europeana1914-1918.eu veröffentlicht, worüber BILD-Leipzig am 2. Februar 2014 berichtete. Nach Kriegsende verließ Walter Naumann seine Geburtsstadt und lernte im Grand Hotel »Nassauer Hof« in Wiesbaden seine Frau, ein Dienstmädchen, kennen. 1927 reiste die Familie nach Köln, wo Walter Naumann 1952 starb und Lotte Kiener mir im Jahre 2014 begegnet.

Oft blickt sie auf den Rhein, das Sprechen scheint sie Kraft zu kosten und manchmal fällt es mir schwer, ihre leisen und dünnen Worte im tosenden Wind zu verstehen. Das wichtigste, was sie mir, dem jungen Menschen, sagen möchte, ist, dass der Krieg, den sie in Köln erleben musste, furchtbar war und niemals wiederkehren darf. Und ich denke, wie dort in Köln am Rhein, wo die Türme des Doms in die Wolken ragen und Lotte Kiener und Jürgen Beusing wohnen, würden in Leipzig, wo der Rathausturm im Zentrum grüßt und ich heute lebe, oder in Dresden an der Elbe, wo die Frauenkirche ihre Kuppel in den Himmel streckt und ich geboren wurde, die alten Menschen das Gleiche sagen.

• Roman Stelzig



Ansprechen lohnt sich! Lotte Kiener und Jürgen Beusing vor der Silhouette des Kölner Doms.

Foto: Stelzig



Die Angestellten der Kölner Sparkasse nach einem Bombenangriff im Krieg, darunter Lotte Kiener als junge Frau. (4. v.r., hinten).

Foto: privat



»Eine große Anziehungskraft ging von einer um 1900 erbauten Gaststätte aus. Es handelt sich hier um die Obstweinschenke im Schloss von Ehrenberg. Hier wurde alljährlich vom Wirt [...] am ersten Pfingstfeiertag ein ganzer Ochse am Spieß gebraten, den die zahlreiche Besucher verspeisten.«

Wolfgang Germanus: Historisches Böhlitz-Ehrenberg, Leipzig 2009



Impressionen aus Leipzigs Musik- und Theaterleben

Getanztes Mozart-Requiem

Nach John Neumeiers Bachscher »Matthäus-Passion« wagte es der Leipziger Ballettdirektor Mario Schröder, das im Unterschied zum konkreten Geschehen der Passion allenfalls nur Fantasiebilder weckende Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart choreografisch zu gestalten, sinnreich erweitert mit vom Chordirektor Alessandro Zupardo eindringlich gesprochenen Texten von Pier Paolo Pasolini.

Die einzelnen Abschnitte gestaltet Mario Schröder in der über weite Strecken düsteren Ausstattung Andreas Auerbachs wechselnd mit dem gesamten Ballett, mit Gruppen und Solisten in verschiedenster Weise von ausgesprochener Artistik, turnerischen Bewegungen bis zu klassischen Elementen. Dabei leisten Solisten, Gruppen (die alle genannt zu werden verdienten) und das gesamte Ballett allein schon physisch Enormes. Der Figuren- und Temporeichtum lässt die Augen zuweilen gar nicht alles wahrnehmen, ja die Augen des Zuschauers werden so gefordert, dass die Wirkung der vom Opernchor, den Gesangssolisten Diana Tokar, Karin Lovelius, Martin Petzold, Sejong Chang und dem Gewandhausorchester unter der sicheren Leitung von Jeremy Carnall dargebotenen, wahrhaftig einzigartigen Musik Mozarts nicht wie in einer konzertanten oder gar rituellen Aufführung zur Geltung kommt



Foto: Ida Zenna



»Ändere die Welt, denn sie braucht es« oder »Ändere die Welt, denn ...«

Es bedurfte erst des Einsatzes der Internationalen Hanns-Eisler-Gesellschaft Berlin, um in Zusammenarbeit mit dem Musikinstrumenten-Museum der Universität und dem Mendelssohn-Haus zwei Konzerte sowie Vorträge und Gespräche über den 1898 in Leipzig geborenen Komponisten erleben zu können, nachdem vor zwei Jahren zum 50. Todestag nur dank der Aufgeschlossenheit einzelner Künstler einige Werke zu hören waren.

Die Vorträge im Musikinstrumenten-Museum machten indes deutlich, dass außerhalb Leipzigs intensiv für Hanns Eisler gearbeitet wird. Da ist vor allem, die Neue Hanns-Eisler-Gesamtausgabe der Werke, Schriften und Briefe hervorzuheben, die nach der Leipziger Werk-Ausgabe im Verlag Breitkopf & Härtel in Wiesbaden erscheint.

Dagegen stand Verfehltes im Programmheft zum eindrucksvollen Liederabend »Ändere die Welt, denn sie braucht es« mit dem Bariton Holger Falk und dem (zu lautstark auftrumpfenden) Pianisten Steffen Schleiermacher, der demonstrierte, wie aktuell Eislers Werk ist. Doch was der Pianist im Programmheft schrieb, zeugt von erstaunlicher Unkenntnis der ästhetischen Debatten in den 1950er und 1960er Jahren sowie der zahllosen Eisler-Aufführungen sowie Rundfunk- und Schallplatten-Aufnahmen in der DDR.

Sinfonik aus Ost und West

Erstmals dirigierte Riccardo Chailly in seinem achten Jahr als Gewandhauskapellmeister eine Sinfonie von Dmitri Schostakowitsch, dessen "Fünfte". Sie erweckte nach Ludwig van Beethovens Klavierkonzert Es-Dur mit dem Brasilianer Nelson Freire als großartigem Solisten ebenso starke Eindrücke und löste ebenfalls starken Beifall aus.

Das MDR-Sinfonieorchester bot im »Zauber der Musik« unter Leitung des estnischen Dirigenten Arvo Vollmer mit viel Schwung Claude Debussys »Prélude am Nachmittag eines Fauns«, das zweite Violinkonzert von Sergej Prokofjew mit Daniel Hope als Solisten, eine von Paul Bateman arrangierte Suite für Violine und Orchester nach Songs von Kurt Weill und die zweite Suite aus »Daphnis und Chloé« von Maurice Ravel.

Entdeckungen beschränkte das sonntägliche MatineeKonzert mit der beschwingten, abwechslungsreichen ersten Sinfonie eines Afroamerikaners, der »Ersten« von William Grant Still (1895-1978), dem kraftvollen Orchesterwerk »Peru Negro« des Afroperuaners Jilly Lopez (Jg. 1978) und des von osteuropäisch-jüdischen Vorfahren abstammenden Argentiniers Osvaldo Golijev (Jg. 1960) nach einer Passion bearbeiteten Werkes »Nazareno« für zwei Klaviere (virtuos die Schwestern Katia und Marielle Labèque) und Orchester.

Bezaubernde »Lustige Witwe«

Nach der unverwüthlichen »Fledermaus« von Johann Strauß hat Franz Lehárs vitale »Lustige Witwe« ihren ebenso sicheren Stammpfad in der Operettenwelt gewonnen. Was da von den Librettisten Viktor Leon und Leo Stein nach einer französischen Vorlage für die Bühne hergerichtet wurde, passiert in allerlei Varianten zwar auch heute noch. Aber ohne Franz Lehárs betörende, meisterlich gestaltete Musik würde das kaum noch interessieren.

Volker Vogel sorgt als Regisseur in der bunten Ausstattung Dietrich von Grehmers mit allerlei Blitzlichtern für Tempo. Dabei kann er sich auf das ausgesprochen spielfreudige Ensemble von Solisten, Chor (Einstudierung Mathias Drechsler), Ballett (Choreografie Mirko Mahr) und das von Georg Fritzsche temperamentvoll und feinfühlig geleitete Orchester stützen.

Die neu verpflichtete Lilli Wüschler als charmante und bezaubernde Hanna Glawari, Radoslaw Rydlewski als wendiger Danilo beeindrucken mit ihrem Gesang. Das andere Paar mit Mirjam Neuruner als Valencienne und Sebastian Fuchsberger als Rosillon steht ihnen nicht nach. Milko Milev als depressiver Baron Mirko Zeta und Andreas Reiner als urkomischer Njegos erwecken immer wieder Heiterkeit. Auch die kleineren Rollen werden mit Bravour gestaltet. Stürmischer Beifall.

• Werner Wolf



Foto: Kirsten Nijhof



Friedrich Helmsdorf »Blick auf die Peterskirche in Rom«, 1818, Aquarell, Deckfarben, Bleistift, 42,3 x 53,7 cm, Foto: MdbK

Sehnsuchtsorte

Landschaftsdarstellungen
des 19. Jahrhunderts



Johann Christian Reinhart »Ideale Landschaft mit einer Szene aus ›Amor und Psyche‹«, 1828, Öl auf Leinwand, 74 x 102 cm. Foto: MdbK

Der idealen Landschaft, von heroisch bis allegorisch, als Sehnsuchtsort und Weltfluchttraum, wird im Leipziger Museum der bildenden Künste gehuldigt. Das 19. Jahrhundert, eine Zeit des Aufbruchs in die industrielle Moderne, aber auch der Selbstbefreiung der Künstler aus höfischen und religiösen Vorgaben, wird eingehend beleuchtet. Dabei wird auf den exzellenten Bestand des Museums zurückgegriffen, der von Stiftungen und Schenkungen lebt. Eine wahre Bürgersammlung. Vom Klassizismus über Romantik und Realismus bis hin zum frühen Symbolismus. Auffallend ist eine Begeisterung der Leipziger Sammler des 19. Jahrhunderts für die Dresdner Romantik sowie die Münchner und Düsseldorfer Schule. Es werden drei Themenkomplexe gebildet: Norden, Süden und Heimat. Die Besucher werden auf eine Reise mitgenommen, die von untergehenden Schiffen und geretteten Seelen, Idyllen und Gebirgsdramen, Bergpanoramen und Südträumen durchtränkt ist.

Vom nordischen Mythennebel ins flirrende mediterrane Leben. Vom Nordkap über die Alpen bis Sizilien – hier wird die große und kleine Welt durchschritten. Rom, als Ort der bedeutenden deutschen Künstlerkolonie, wird nicht ausgespart.

Das Verhältnis von Licht und Landschaft wird neu austariert, neu interpretiert. Davon legen die 69 Gemälde und 51 Zeichnungen Zeugnis ab. Zu den Höhepunkten gehören die Rom-Ansichten von Oswald Achenbach (1827-1905) und Friedrich Helmsdorf (1783-1852), die Gardasee-Ansicht von Louis Gurlitt (1812-1897) – ein Vorfahre des Nazi-Kunsthändlers – sowie »Echo und Narziss« und »Hero und Leander« von Edmund Kanoldt (1845-1904) – übrigens eine Schenkung des DDR-Außenministeriums, sie hingen bis 1968 in der Botschaft in Prag, eigentlich eine Trilogie (»Thetis und Achilleus« fehlt) – sowie die Ideallandschaften von Johann Christian Reinhart (1761-1847). Die Schau wird ergänzt durch separat markierte Objekte der Dauerausstellung im

dritten Obergeschoss, wo Joseph Anton Kochs (1768-1839) »Schmadrübbachfall im Lauterbrunner Tal« – wer in Rom weilt, sollte unbedingt den Campo Santo Teutonico im Vatikan besuchen, um Koch die letzte Ehre zu erweisen – genauso zu sehen ist wie Carl Blechens (1798-1840) »Mühlental bei Amalfi«.

Dem Museumskollektiv um Kurator Frédéric Bußmann gelingt es, Sammeln, Bewahren, Forschen, Vermitteln und Ausstellen richtig zu treffen. Und nicht nur dies. Frédéric Bußmann überrascht in seiner Eröffnungsrede mit einer (von ihm bislang nicht verschriftlichten) These, die einen Zusammenhang zwischen den Landschaften des 19. Jahrhunderts, Max Klinger und der Leipziger Schule herstellt: Die heroisch-idealistische Landschaft bildet mit Klingers Symbolismus und der Leipziger Schule der DDR eine Entwicklungslinie. Allen ist eine durchgeistigt-intellektuelle Kunstauffassung und Konzeption eigen. So eigenwillig dies in heutigen Ohren klingen mag, es liegt nicht weit weg von der Erbe-Diskus-

sion der 1970er und 1980er Jahre in der DDR, die auf die »fortschrittlichen« Linien Bezug (Luther, Cranach, Goethe) nimmt, aber sich auch immer in der Renaissance (Tübke) verortet hat.

Noch ein Wort zu Lichtregie und Hängung. Alles bleibt im Ton: Es gelingt, der Ausstellungshalle im Keller einen Hauch Kabinettatmosphäre zu verpassen. Der Katalog (32 Euro) erweist sich als wahre Reiselektüre.

Ein Bonmot aus dem Jahr 1802 von Philipp Otto Runge gibt dieser Ausstellung den Namen, der die Wirkung der Landschaft auf die Künstlerjugend beschreiben wollte.

Fazit: Ein gelungener Kontrapunkt zum deutschen, musealen, hypermodernen Event-Wahn.

•D. M.

Bis 22. Juni, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstraße
Di. u. Do.-So. 10-18, Mi. 12-20,
Feiertage 10-18 Uhr, am zweiten
Mittwoch im Monat freier Eintritt

Hospitation in der Volkshochschule (Gedankenspiele von Gottfried Braun)

SOZIOLOGIE

»Wer wird Leistungsträger?« – »Wer die Leistung vieler auf sich nimmt.«

LOGIK

»Warum sagen Leute ›von daher‹, wenn sie ›daher‹ meinen?« – »Sie folgern in Fahrtrichtungen.«

PSYCHOLOGIE

»Kann eine Ansicht streitbar sein?« – »Falls ihr sie reizt.«

DIAGNOSTIK

»Heißt es ›Anscheinend ist alles in Ordnung‹ oder ›Scheinbar ist alles in Ordnung?« – »Je nach Sehkraft.«

ZEITGESCHICHTE

»Sollen öffentliche Verkehrsmittel den Platz der friedlichen Revolution ankündigen?« – »Solange er frei ist.«

ASTRONAUTIK

»Dürfen Bewohner eines waffenstarrenden Planeten den Mars besiedeln?« – »Wenn er sich das nicht verbittet.«

Vielleicht ist es überflüssig, den Herausgeber dieses Buches vorzustellen, aber trotzdem einige Worte zur Erinnerung: Klaus Schuhmann, Leipziger Literaturhistoriker und Schüler Hans Mayers, mit seinem Buch über die Lyrik Bertolt Brechts von 1964 bahnbrechend für die Brecht-Forschung, danach kontinuierlich produktiv nicht nur als Hochschullehrer, sondern auch als Autor und Herausgeber einer Vielzahl von Arbeiten zur deutschen Literatur. In dem Zeitraum, der durch das Jahr 1913, dem Schwerpunkt dieses Buches, markiert wird, sind schon andere seiner Veröffentlichungen angesiedelt: Der Band über Autoren des Leipziger Kurt-Wolff-Verlags etwa, dann sein »Leipzig-Transit«, ein Streifzug durch die Buchstadt Leipzig im frühen 20. Jahrhundert, um nur diese zu nennen. »Literaten kontra Patrioten« basiert auf umfangreichen Vorarbeiten.

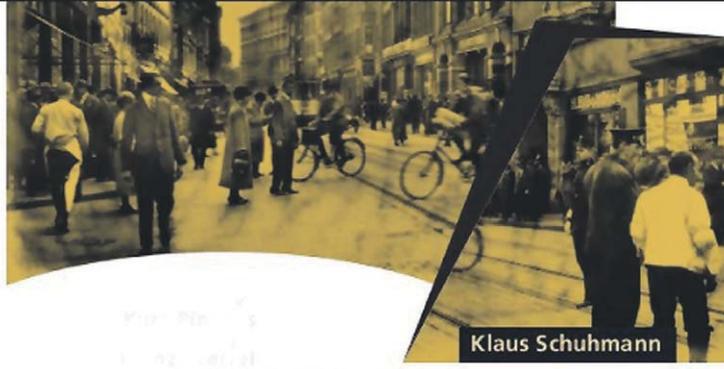
Das Jahr 1913 also, ein geschichtsträchtiges Jahr in doppeltem Sinne: als hundertstes Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig, dieses weltgeschichtlichen Ereignisses, und als vor Spannungen bestehendes Vorfeld der Ersten Weltkriegs. Ein weites historisches Panorama, mit Ausläufern bis in die Nazizeit, eröffnet sich hier vor dem Leser, dicht besetzt mit aussagekräftigen Zeugnissen und vor allem: mit Leipzig als Zentrum. Leipziger Stadtgeschichte war vorher wohl noch nie so unmittelbar, so fesselnd und auch so überraschend zu erleben wie in diesem Buch. Hier ist eine gewaltige Arbeit geleistet worden – es ist phänomenal, was Schuhmann aus oftmals schon lange vergessenen Büchern, Publizistik aller Art und Archiven zutage gefördert hat. Seine Entdeckerfreude überträgt sich auch auf den Leser, so etwa, wenn er auf der Seite 266 das eindrucksvolle Faksimile der Werbung für eine Filmbiographie Richard Wagners von 1913 (!) findet. Ja, das damals noch in seinen Anfängen stehende Kinowesen wird – wie auch der städtische Theaterbetrieb – von Schuhmann ebenfalls beleuchtet. Derartige Überraschungen gibt es viele.

Leipziger Stadtgeschichte 1913: Was für ein Jahr im Leben dieser Stadt! Da wurde das Völker-

Leipziger Stadtgeschichte aus neuer Sicht

Literaten kontra Patrioten

Das kulturelle Leipzig im Gedenkjahr 1913.
Ein dokumentarisches Memorial



Klaus Schuhmann
Leipzig - Geschichte und Kultur - Band 3

schlachtendenkmal – in Anwesenheit von Wilhelm II., dem deutschen Kaiser – eingeweiht und die Deutsche Bücherei gegründet, da gab es das 12. Deutsche Turnfest, ein nationales Ereignis, und die Feiern zu Richard Wagner, der hundert Jahre zuvor in dieser Stadt zur Welt kam. All das wird belegt mit einer Fülle von Dokumenten, vom Herausgeber kenntnisreich kommentiert. Was das für Dokumente sind, kann hier nur angedeutet werden. Unter den Literaten, die der Titel des Buches ankündigt, findet man zahlreiche bekannte Namen, so etwa Gerhart Hauptmann mit seinem (damals heftig umstrittenen und heute so gut wie vergessenen) »Festspiel in deutschen Reimen« von 1913, das der Völkerschlacht gewidmet war, so Erich Mühsam, Franz Mehring, Carl von Ossietzky, Ludwig Rubiner und Franz Pfemfert. Breiten Raum gibt Schuhmann den jungen Dichtern, die der Verleger Kurt Wolff um sich versammelt hatte: Walter Hasenclever, Franz Werfel, Kurt Pinthus – junge Leute damals, Studenten oder Lektoren, noch keineswegs berühmt. Auch Franz Kafka, der im Sommer 1912

Leipzig besucht hatte, kommt zu Worte durch Tagebuchnotizen und Auszüge aus seinem Briefwechsel mit Kurt Wolff. Er ist seit langem weltberühmt, aber wer erinnert sich noch an die damals in Leipzig lebende Dichterin Elsa Asenieceff, lange Zeit die Geliebte Max Klingers, zehn Jahre später obdachlos, verwaist und zuletzt, wie man vermutet, dem NS-Euthanasieprogramm zum Opfer gefallen. Hier begegnet man ihr.

Es sind also erregende Entdeckungen in Schuhmanns »dokumentarischem Memorial« zu machen. Bekannten Persönlichkeiten aus Literatur und Kultur begegnet man hier zur Genüge, aber sie bestimmen nicht allein das Bild. Zu Wort kommen immer wieder auch Autoren, von denen man noch nie gehört hat, so wie jener Willy Wolf, der im Mai 1913 im »Leipziger Tageblatt« den sächsischen König mit einem »Heil, König Heil! Wir jubeln dir entgegen« begrüßte. An anderer Stelle liest man die Begründung der Heeresvorlage durch den damaligen Reichskanzler

Theobald von Bethmann Hollweg – Zeugnisse, die den militanten Geist dieses Jahres 1913 im deutschen Kaiserreich, ein Jahr vor dem großen Völkermorden, aus unterschiedlicher Perspektive beleuchten. Und was diese Texte nicht leisten, fügen die zahlreichen Abbildungen aus zeitgenössischen Publikationen hinzu.

Eine Bemerkung zum Schluss: Dieses Buch liest sich nicht in einem Zuge. Um seinen Reichtum zu nutzen, sollte man es immer wieder zur Hand nehmen – in ihm ist das Ergebnis langer Forschungen versammelt. (Am Rande bemerkt: Hätte der Verlag diesem materialreichen, von Textbeispielen vieler Autoren übervollen Werk mit seinen fast 400 großformatigen Seiten ein Register beigegeben, würde seine Nutzung leichter fallen).

• Friedrich Albrecht

Klaus Schuhmann (Hg.), *Literaten kontra Patrioten. Das kulturelle Leipzig im Gedenkjahr 1913. Ein dokumentarisches Memorial. Leipziger Universitätsverlag 2013, S. 394, Preis 44 Euro.*



Unnützig?

Der DUDEN-Verlag legt ein kleines Büchlein von 81 Seiten vor: »Unnützes Sprachwissen«. Warum macht er das, wo es doch unnützlich, also nutzlos, überflüssig, unnötig ist? Der Buchtitel ist nur ein Werbetrick, nicht ernst gemeint. Das zeigt schon der Untertitel: »Erstaunliches über unsere Sprache«.

Das meiste ist für den Sprachfreund nicht neu, aber die erstaunlich umfangreiche Zusammenstellung macht den Nutzwert aus. Eine kleine Auswahl:

Wir finden wieder das längste deutsche Wort, belegt in vier verschiedenen Texten: »Grundstücksverkehrsgenehmigungszuständigkeitsübertragungsverordnung«. 67 Buchstaben.

Da wiehert der Amtsschimmel. Die Frauenrechtler werden sich freuen: 46% der Substantive sind weiblich. An 18 häufig falsch geschriebenen Wörtern kann man sich testen: »Obulus« oder »Obolus« »Rhythmus« oder »Rhythmus«? Weltweit werden 7000 Sprachen gesprochen, 150 in Europa, 40 allein im Kaukasus. Nur ein Drittel hat eine Schriftsprache ausgebildet. Wer nach Spanien reist, sollte lernen, was »Te quiero« heißt, man findet es auch in 30 anderen europäischen Sprachen. Es heißt: Ich liebe dich! Autobesitzer erfahren etwas über die Bedeutung des Namens ihrer Kutsche »Mitsubishi Eclipse« (engl. Sonnenfinsternis), »Lada Niva« (Acker). Ohne Bedeutung, also frei erfundene Buchstabenfolgen: »Ford Mondeo«. Rätselfreunde finden Anregungen für das Auflösen von Anagrammen, also

Wörtern mit denselben, aber umgestellten Buchstaben: »Sache« - »Achse«, »Grundbesitzerin«, »Zubringerdienst«.

Wer mit lateinischen Wendungen angeben will, kann einiges aufschreiben: »ad hoc« (aus dem Stegreif), »mutatis mutandis« (mit den nötigen Änderungen). Und heißt es nun »der Virus« oder »das Virus«, die »E-mail« oder »das E-Mail«? Wie wird »hochgestellt« gesteigert? »hochgestellter« oder »höhergestellt«? Wie lauten die Pluralformen von »Visum«, »Koma«, »Klima«, »Opus«? Manche haben zwei: »Flur«, »Strauß«, »Horn«, »Star«. Am besten nachsehen. Es lohnt sich. Es ist nicht unnützlich.

• Wolfgang Böttger

Dudenverlag Berlin. Mannheim. Zürich, 2014, S.81. Preis 5 Euro.

Wann immer die Rede ist von der Wirtschaft des dahingegangenen kleineren Deutschland, landen die Gesprächspartner meist ganz schnell bei den Schulden. »Vollkommen verschuldet« sei das Ländchen gewesen und deshalb nicht zu retten. Und wer war schuld daran?

Nun legt Friedrich-Wilhelm Tuttlies ein Buch vor, das eine andere Sicht darlegt: »Zwischen Plan- und Marktwirtschaft« nennt er seine 222-Seiten-Schrift und verleiht ihr den Untertitel »Die DDR-Finzen und was aus ihnen wurde«. Der Autor, seit 1952 bei der Deutschen Notenbank der DDR tätig (ab 1968 hieß sie Staatsbank), widerlegt etliche Legenden, indem er sie auf praktische Erfahrungen und den gesunden Menschenverstand anwendet.

So zitiert er aus einem Buch von Dirk Laabs (»Der Deutsche Goldrausch«) den damaligen Referatsleiter im Bundesfinanzministerium Thilo Sarrazin: »Macht ein Kombinat ... Gewinn, schöpft der Staat diesen komplett ab. Wollen die Betriebe investieren, müssen sie Kredite aufnehmen, also Schulden machen...« Er habe »errechnet, ... dass der Kapitalstock der DDR veraltet ist und den Unter-

nehmen 1,45 Billionen D-Mark fehlen, weil seit dem Krieg kaum in die Industrie investiert werden konnte.«

Tuttliess spricht nur milde von »unzureichender Sachkenntnis« solcher Fachleute aus dem Westen. Er listet auf, dass sich die investierten Milliarden Mark von vier im Jahr 1949 auf 60 im Jahr 1989 entwickelten. Das sollte eigentlich bekannt sein, weil ein großer Teil der Grundstoffindustrie überhaupt erst geschaffen werden musste und vom Übrigen noch viel in Reparationen floss. Übrigens könnten die Betriebe kaum Schulden gemacht haben, wenn sie doch gar nicht investiert haben. Mit der Logik haben sie es nicht so, die spät Urteilenden.

Verblüffend löst der Autor die immer wieder behauptete Überschuldung und bevorstehende Pleite der DDR auf. Er stellt fest, dass bis auf wenige Ausnahmen der Staat keine

Ein Banker zieht Bilanz:

War die DDR nun pleite oder nicht?

Schulden bei den eigenen Banken machen durfte bzw. wie bei den Ausnahmen der Rückzahlungsmodus ausah. Dieses weitgehend stabile Konstrukt geriet 1989 ins Wanken. Ohne Devisen nutzte den DDR-Bürgern Reisefreiheit nichts. Die Betriebe hielten sich schnell nicht mehr an ihre Abgabepflicht. Deshalb bat Modrow bei seinem ersten Kohl-Besuch vergeblich um Finanzhilfe.

Tuttliess behauptet allerdings nicht, es wäre alles in Butter gewesen in der DDR-Wirtschaft. Vor allem die Honecker-Theorie der Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik hätte sich als ökonomische Fessel erwiesen. Der Autor hält das damals herrschende Dogma sogar für kontraproduktiv, wonach der Staat keine Kredite aufnehmen dürfe. Und Dogmen seien Denkverbote.

Wichtig ist die Polemik gegen den

ehemaligen Professor Richard Schröder, Experte für Philosophie und Theologie. Denn der schreibt unter anderem: »Außer Meißner Porzellan und Klaviere ist mir kein Ostprodukt in Erinnerung geblieben, dessen Konkurrenz westdeutsche Produzenten hätten fürchten müssen.« Das steht so in einem Beitrag für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Da könnte man als Leipziger Autorin nur auf die Betriebe des Polygraph-Kombinats verweisen. Die muss ein Theologe nicht kennen. Aber sie waren 1989 weltgrößter Hersteller auf ihrem Gebiet; der zweitgrößte war FIAT, der bekanntlich ein anderes Hauptprodukt hat. Und siehe da: Die Polygraph-Betriebe waren ganz fix an solche aus der BRD verscherbelt worden, denen sie seither als verlängerte Werkbänke dienen, so sie nicht längst dicht sind.

Bleibt die Erkenntnis aus der Sicht eines Bankers: Pleite war die DDR nicht.

• Beate Borst

Friedrich-Wilhelm Tuttlies: Zwischen Plan- und Marktwirtschaft, Die DDR-Finzen und was aus ihnen wurde, Das Neue Berlin, 2013.

»Verloren im Paradies« oder Elmar Fabers Lehr- und Meisterjahre

Diese an Goethe erinnernde Weiterung über den Untertitel »Ein Verlegerleben« hinaus bietet sich auch deshalb an, weil in diesem Buch in romanartiger Diktion erzählt wird, was in Büchern dieser Art zu erwarten ist, was mit der Titelgebung vom Verfasser wohl auch beabsichtigt ist. Folglich: thüringische Kindheit in einem Dorf bei Großvater und Großmutter als prägendes Elternpaar (Strittmatter lässt grüßen), Kinderspiel und Konfirmandenunterricht, Lehrzeit bei der Post und danach weitere zwei Jahre an der ABF in Jena, wo nachgeholt wird, was den Eintritt in die nächste, die hohe Schule der Universität in Leipzig erst möglich macht. Fortdauernd und übergehend ins berufliche Leben als Redakteur und Verlagsassistent bei einem Leipziger Verlag, in dem Sachbücher hergestellt wurden. Bei Edition Leipzig arbeitete Faber dann schon an seiner Meisterprüfung, die ihn befähigte, über einen langen Zeitraum in Berlin die Geschicke eines Verlags mit zu bestimmen, dessen Name seit seiner Gründung den Weg nach oben weist: Aufbau. Ein Verlag der großen Autoren des 20. Jahrhunderts und der Klassik wie auch der Weltliteratur. Das Flaggschiff des Verlagswesens in der DDR. Spätestens an diesem Lebensabschnitt wird dieser biographische Aufriss zur Verlagsgeschichte, in die

Weltpolitik, Kulturpolitik und Schriftstellerbiographien miteinander verwoben sind und Fortschritt und Hemmung, Zu- und Abneigung auch zu einzelnen Personen den Gang der Handlung bestimmen. Die Frontlinien zeichnen sich ab, an denen ein Verleger in der DDR zu kämpfen hatte, wenn er bestehen wollte, wie es seinem Welt- und Kunstverständnis entspricht, lebend in einer »geteilten Welt«, wie sie Peter Weiss damals beschrieb (verlegt bei dem Fabers Verlag angeschlossenen Rütten & Loening). In diesen Kapiteln kann der Verleger mit nachträglicher Genugtuung vorzeigen, was ihm und seinen Mitarbeitern in diesen Jahren gelang, aber ebenso noch einmal seine Zornesader anschwellen lassen, wenn er berichtet, was ihm in Ost und West an Voreingenommenheit, Borniertheit und Wendehälsigkeit begegnete, sowohl als Person als auch als politische Doktrin. So wird dieser Lebensbericht mit den fortschreitenden achtziger Jahren auch zu einem Schmerzens- und Enttäuschungsbuch, in dem kein Hehl daraus gemacht wird, wie wenig die Nachwendejahre dazu beitrugen, ein »Paradies« entstehen zu lassen. Die Aufbau-Jahre enden in diesem Buch mit einem Brief an Christoph Hein, in dem der Verleger erklärt, weshalb er dort nicht ankommen konnte: »Aus dem Paradies, für das ich das Verlegerleben hielt, ließ ich mich nicht vertreiben. Ich glaubte dem Garten

Eden noch ein Stück Land hinzugewinnen zu können.« Das sollte mit der Gründung des Verlags Faber & Faber dann doch zu einem Gutteil Wirklichkeit werden, als in den neunziger Jahren ein »drittes Verlegerleben« begann. Nun in Leipzig.

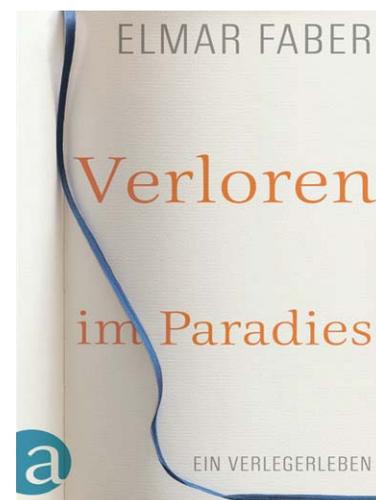
Was Faber jüngst mit dem Großbuch »Bühne auf!« in Szene setzte ist nicht zuletzt auch das Werk eines Bibliophilen, der weiß, wie sich das Leben der Bücher bei denen fortsetzt, die sie sammeln und ihnen nachjagen. Deshalb werden die Antiquariate aus dem Leipzig der fünfziger Jahre namentlich noch einmal aufgerufen, denen der Sammler Faber seine Funde verdankt. Und der gewitzte Genealoge fragt sich, ob es sich dabei nicht um ein Erbe der thüringischen Großmutter handelt, die sich bei ihren Kräutern so gut auskannte wie der Enkel später bei den Büchern. Kein Wunder, dass die Sprache des Erzählers poetisch strahlt, wenn das heimatliche Dorf ins Bild kommt und zumindest die Natur noch ein wenig von dem herzeigt was einst im Garten Eden zu sehen war.

Wie weit dieser Verleger in seinen Lebensjahren dann auch die große Welt ausgeschritten hat bei seinen Reisen zu Verlagspartnern und zu Vortragsstätten und wieviel Menschen er dabei begegnet ist, würde ein paar Registerseiten füllen.

Wer Fabers eigene Bücher kennt, in denen er »Betrachtungen zu Literatur und Politik« aufgeschrieben hat, wird im Paradiesbuch auch den Kulturkritiker wiederfinden, der die »Allmacht des Geldes« als eines der Übel brandmarkt, die den Kulturbewahrer aus Leipzig immer wieder auf den Plan rufen. Nicht weniger dann, wenn erbrachte Lebensleistungen von Bessermännern ignoriert und herabgesetzt werden. In diesem Fall nicht nur die des Verlegers. Dafür wird Elmar Faber Zustimmung bekommen und Undank ernten.

• Klaus Schuhmann

Elmar Faber: Verloren im Paradies. Ein Verlegerleben. Aufbau Verlag Berlin 2014, 398 S., 22,99 Euro.



Im Frühjahr 1944 zeichnete sich durch die erfolgreiche Offensive der Roten Armee immer deutlicher die militärische Niederlage des Faschismus ab, die dann am 6. Juni durch die Eröffnung der zweiten Front durch anglo-amerikanische Luftlande- und Infanteriedivisionen in der Normandie verstärkt wurde. Unmittelbar danach kommt es zum selbstbewussten Nationalen Aufstand des französischen Volkes. Zuvor hatten die italienischen Arbeiter ab 10. März mit einem auf Initiative der KPI, unterstützt durch Nationale Befreiungskomitees, ausgelösten Generalstreik die gesamte Rüstungsindustrie für acht Tage lang stillgelegt. In Deutschland selbst nahm trotz verschärftem Terror der antifaschistische Widerstand erheblich zu. Ebenso formierten sich in mehreren Ländern die deutschen antifaschistischen Emigranten neu. Stärker als zuvor bewegte die Frage, welche grundlegenden Veränderungen müssen sich nach der Beendigung des Krieges in Deutschland vollziehen. Davon zeugen auch die nachstehenden Ereignisse.

Am 5. März 1944 hatte das Nationalkomitee Freies Deutschland (NKFD) sein programmatisches Dokument »Das Nationalkomitee an Volk und Wehrmacht – 25 Artikel zur Beendigung des Krieges« veröffentlicht. Als Antwort auf die zynische Parole der Nazis »Sieg oder Untergang« werden die Wahrheit über die Antihitlerkoalition, die Ziele des NKFD sowie dessen Auffassung über die Schaffung eines freien, unabhängigen, demokratischen Deutschlands dargelegt. Das deutsche Volk wurde aufgefordert, endlich zu handeln und sich nicht durch die sinnlose Weiterführung des Krieges am Ruin Deutschlands mitschuldig zu machen.

Im Frühjahr 1944 veröffentlichten E. Ollenauer, W. Sander und J. Vogel von der Londoner SPD-Vorstandsgruppe Teile des Prager Manifestes vom 28. Januar 1934. Damit bekennen sie sich erneut für die entschädigungslose Enteignung der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes nach dem Sturz des Hitlerfaschismus. Die Initiatoren betonen, dass das Manifest noch größere Bedeutung als zum Zeitpunkt seiner Ausarbeitung habe. Die Teile des Manifestes, in denen die Notwendigkeit der Einigung der Arbeiterbewegung begründet wird, werden jedoch nicht veröffentlicht.

Etwa zeitgleich kommt es zu einer Vereinbarung zwischen Vertretern des Nationalrats der Résistance und der Bewegung »Freies Deutschland« in Südfrankreich über die enge Zusammenarbeit in der Illegalität, im Befreiungskampf und nach der Befreiung Frankreichs.

Am 2. Mai 1944 wird in New York von deutschen Emigranten der antifaschistische Rat für ein demokrati-



Flugblatt des Nationalkomitees »Freies Deutschland«. LN-Archiv

»Sieg oder Untergang!«

Eine zynische Parole des deutschen Faschismus



Plakat zum »Totalen Krieg« LN-Archiv

sches Deutschland (Cuoncil for a Democratic Germany) gebildet, dem bürgerliche Demokraten, Wissenschaftler, Schriftsteller, Gewerkschafter, Mitglieder der SPD, SAP und KPD u.a.m. angehören. Der Rat veröffentlicht eine Erklärung mit den Unterschriften von Persönlichkeiten aus den verschiedensten sozialen Schichten und politischen Organisationen, darunter: S. Aufhäuser, H. Bärensprung, E. Bergner, F. Boenheim, B. Brecht, H. Budzislowski, H. Duncker, L. Feuchtwanger, A. Grzesinski, M. Juchacz, F. Kortner, E.

Lips, H. Mann, H. Marchwitza, A. Norden, E. Piscator, M. Scheer, A. Schreiner, P. Tillich und W. Victor. Die Erklärung hebt hervor, dass für die Lösung der deutschen Frage die Ausrottung des faschistischen Nationalsozialismus und die politische, soziale und wirtschaftliche Entmachtung der Träger des deutschen Imperialismus notwendig sei. Der künftige demokratische deutsche Staat müsse sich auf die vielfältigen Kräfte des antifaschistischen Widerstandes stützen. Verschiedene Kommissionen des Rates arbeiteten Denkschriften zu

wichtigen Teilfragen des antifaschistischen Neuaufbaus in Deutschland aus. Mitbeteiligt sind im Sinne der Ziele der Bewegung »Freies Deutschland« Mitglieder der Gruppe um die Halbmonatszeitschrift »The German American«, im Mai 1942 gegründet, und des in englischer Sprache erscheinenden Bulletins »German Today«, zu deren Gründern und ständigen Mitarbeitern G. Eisler, E. Krüger, H. Marchwitza, A. Norden, K. Obermann, K. Rosenfeld, A. Schreiner und M. Schröder gehören. Der Rat mit seiner bürgerlichen und sozialdemokratischen Mehrheit nimmt jedoch keine Verbindung zum NKFD auf und lehnt dessen Anerkennung ab. Trotzdem förderten die Schaffung des Rates und die Mitarbeit von Kommunisten in ihm den weiteren Zusammenschluss deutscher antifaschistischer Kräfte.

Und von Thomas Mann ist in seiner Rundfunksendung an die Deutschen zu hören: »Vom deutschen und internationalen Finanzkapital sind Hitler und seine Bande ausgehalten und in die Macht geschoben worden. Von der blinden Angst der bürgerlichen Welt vor dem Sozialismus haben sie gelebt und hoffen sie noch immer zu leben... Der Sozialismus der faschistischen Volksbetrüger, – was für eine schamlose Farce! ... In Deutschland ist die Arbeiterklasse entrechtet und ihres Gewerkschaftsvermögens beraubt worden. Den Mittelstand hat das Dritte Reich auf den Hund gebracht. Aber wer blüht und gedeiht dortzulande, das sind die Plutokraten und Trustherren.« Und Thomas Mann verweist darauf, dass kein Schurke allein zur Hölle fahren will. Er will immer möglichst viele mit sich reißen, dass mit ihm andere schuldig werden. Dem entspricht die faschistische Parole »Sieg oder Untergang«.

Am 7. Mai 1944 veröffentlichte Wilhelm Pieck den Artikel »Grundfehler von 1918«. Schlussfolgerungen sind: rechtzeitige Erhebung des Volkes, um den Kriegsablauf zu beenden und auf die Friedensbedingungen Einfluss nehmen zu können; Abrechnung mit den Kriegsschuldigen und Kriegstreibern, Zerschlagung ihrer Machtpositionen; Schaffung einer starken handlungsfähigen demokratischen Staatsmacht.

Doch die aufkommende Hoffnung, dass auch Deutschland in der Lage sein wird, sich selbst von der faschistischen Diktatur zu befreien und damit zum Kriegsende beizutragen, erfüllte sich nicht. Im Gegenteil, die Mehrheit der Deutschen folgte der faschistischen Macht bis zuletzt. Hunderttausende mussten deshalb sterben und die Menschheit weitere riesige materielle Verluste erleiden. Was Deutschland den anderen Völkern bis zuletzt antat, bleibt unvergessen.

• Kurt Schneider

Als am 24. April 1959 im Kulturpalast im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld, auf Initiative der SED-Führung, eine Kulturkonferenz stattfand, war deutlich abzusehen, dass nach der NATO-Eingliederung der BRD in absehbarer Zeit an keine einheitliche deutsche Staatlichkeit zu denken war.

Teilnehmer waren über 300 Arbeiterinnen und Arbeiter, darunter Brigadiere, Aktivisten, Schriftsteller, Künstler sowie eine Delegation des Zentralkomitees der SED.

Walter Ulbricht orientierte auf eine sozialistische deutsche Nationalkultur. Das schloss ein, die Hinwendung der Künstler zu den »Helden des Zeitalters«, die »Entwicklung eines Verhältnisses der Künstler zu den Werktätigen durch ihre Lebens- und Schaffensweise«, eingeschlossen eine künstlerisch-schöpferische Tätigkeit der Arbeiter, Bauern und Werktätigen. Einen herausragenden Platz sollte die Entwicklung des künstlerischen Laienschaffens, die Entfaltung der »Bewegung des schreibenden Arbeiters« einnehmen. »Greif zur Feder, Kumpel! Die sozialistische Nationalkultur braucht Dich!« galt als sinnstiftendes Motto.

Auf dem »Bitterfelder Weg« kam es anfangs zu einer durchaus bemerkenswerten Bewegung. So wirkten schreibende Arbeiter und Bauern in Dorfkлубs, in Klubs der Werktätigen. Arbeitertheater und kulturelle Interessengemeinschaften entstanden. Die DDR entwickelte sich zum »Leseland« mit einer Vielzahl von Verlagen. Zumindest ein Teil der Jugend wurde an Literatur, Theater und Kunst herangeführt – mitunter auch auf administrative Weise.

Die Zusammenarbeit von Berufs-

Vor 55 Jahren Der Bitterfelder Weg

Erfolge und Grenzen

und Laienkünstlern trug dazu bei, dass sich die Berufskunst volksverbundener und die Laienkunst qualitativ höher entwickelte. Bedeutende Werke des sozialistischen Realismus entstanden. Dazu gehörten: der DEFA-Film »Kabale und Liebe« (1959), das Schauspiel »Die Holländerbraut« von Erwin Strittmatter, (1960) die Operette »Messerschlager Gisela« von Jo Schulz und Gerd Natschinski (1960), die Komödie »Frau Flinz« von Helmut Baiertl (1960), der Fernsehroman »Gewissen in Aufruhr« von Rudolf Petershagen (1961), die DEFA-Produktion »Karbid und Sauerampfer« von Frank Beyer (1964).

Erwähnenswert auch: Betriebe und staatliche Organisationen stellten materielle Möglichkeiten und finanzielle Mittel bereit.

Ende April 1964 tagte die 2. Bitterfelder Konferenz über die »Entwicklung einer sozialistischen Natio-

nalkultur in der DDR«, initiiert vom Politbüro des ZK der SED. Das Hauptreferat »Die Ergebnisse und weitere Aufgaben der sozialistischen Nationalkultur« hielt Kulturminister Hans Bentzien.

Es wurde konstatiert, dass die Forderungen der 1. Konferenz ihrem Wesen nach erfüllt waren. Den Berufs- und Laienkünstlern wurde die Aufgabe gestellt, die Wirklichkeit allseitig und philosophisch tiefgründig zu gestalten. Die Wechselbeziehungen zwischen wissenschaftlich-technischer Revolution und kultureller Entwicklung stellten neue Ansprüche an Kunst und Kultur. Es gelte vor allem, die »Persönlichkeit des sozialistischen Menschen« formen zu helfen.

Doch Schwung und Massenwirksamkeit ließen allmählich nach. Die Aufgabenstellung wurde von der SED-Führung zunehmend politisch-ideologisch überfrachtet. Mitunter wurde unsensibel mit Schriftstellern und anderen Künstlern umgegangen. Das betraf beispielsweise Alfred Wellm mit »Pause für Wanzka« (1968), Stefan Heym mit »Collin« (1979) und »Pugowitz« (1975), Dieter Noll mit »Kippenberg« (1975). Nicht nur der DEFA-Film »Spur der Steine«, nach Erik Neutschs Roman, kam auf die Verbotsliste gesetzt, sondern eine ganze Jahresproduktion.

Ein Hemmnis für die national-kulturelle Entwicklung der DDR resultierte auch aus dem Umstand, dass für diesen Bereich verantwortliche SED-Funktionäre über wenig humanistische Bildung verfügten. Die Parteischulen stellten nicht gerade einen Hort humanistischer Bildung dar.

• W. Steffen

1 / KALENDERBLATT

Vor 100 Jahren geboren:

Walter Janka

Am 29. April 1914 in Chemnitz geboren, erlernte Janka den Beruf eines Schriftsetzers. 1932 wurde er Mitglied der KPD. Von 1933 bis 1935 war er in faschistischer Haft im Zuchthaus Brandenburg und im KZ Sachsenburg. Während der Haft ausgebürgert wie man ihn nach seiner Entlassung, im August 1935, als Staatenlosen in die CSR aus. Von dort schlug er sich im November 1936 über Frankreich nach Spanien durch, wo er am Bürgerkrieg teilnahm. Er gehörte dem Thälmann Bataillon der XI. Internationalen Brigade an, wurde dreimal verwundet und war zuletzt Major und Bataillonskommandeur der spanischen Volksarmee. Von 1939 bis 1941 war er in Frankreich interniert, von wo aus ihm zusammen mit Paul Merker und anderen die Flucht aus dem Auswanderungslager Les Milles gelang. Im Dezember 1941 reiste er nach Mexiko aus, wo er bis 1947 lebte und vielfältig tätig war, so als Vorstandsmitglied im Heinrich-Heine-Club, Leiter des im Mai 1942 gegründeten Verlags El Libro Libre, politischer Leiter der KPD-Exilgruppe und Mitbegründer des Komitees für Mexikanisch-Deutschen Kulturausschuss im Juni 1946.

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im April 1947 wurde er persönlicher Mitarbeiter Paul Merkers im Parteivorstand der SED. 1948 bis 1950 war er Vorstandsvorsitzender der DEFA und danach stellv. Leiter und später de jure Leiter des Aufbau Verlages. Am 6. Dezember 1956 wurde Walter Janka verhaftet und bis August 1957 in der zentralen U-Haftanstalt des MfS in Schönhausen inhaftiert. Am 26. Juli 1957 erfolgte seine Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus wegen »Bildung einer konterrevolutionären Gruppe« im Aufbau Verlag und in der Wochenzeitung »Sonntag«. Zugleich wurde ihm der VdN-Status aberkannt. Von 1957 bis 1960 im Zuchthaus Bautzen inhaftiert, kam es dank anhaltender internationaler Proteste 1960 zur Entlassung. Zunächst beschäftigungslos, arbeitete er von 1962 bis 1972 als Dramaturg bei der DEFA. Erst 1972 erfolgte die Wiederanerkennung als Verfolger des Naziregimes und die Wiederaufnahme in die SED. Am 5. Januar 1989 wurde Walter Janka, der ein unveröhnliche Gegner der SED-Führung geblieben war, der Vaterländische Verdienstorden verliehen.

Am 5. Januar 1990 erfolgte die Aufhebung des Urteils von 1957. Zunächst Mitglied des Rates der Alten beim Parteivorstand der PDS, trat er dennoch aus der Partei aus. Am 1. Januar 2006 verstarb Janka in Kleinmachnow.

• K. Schneider

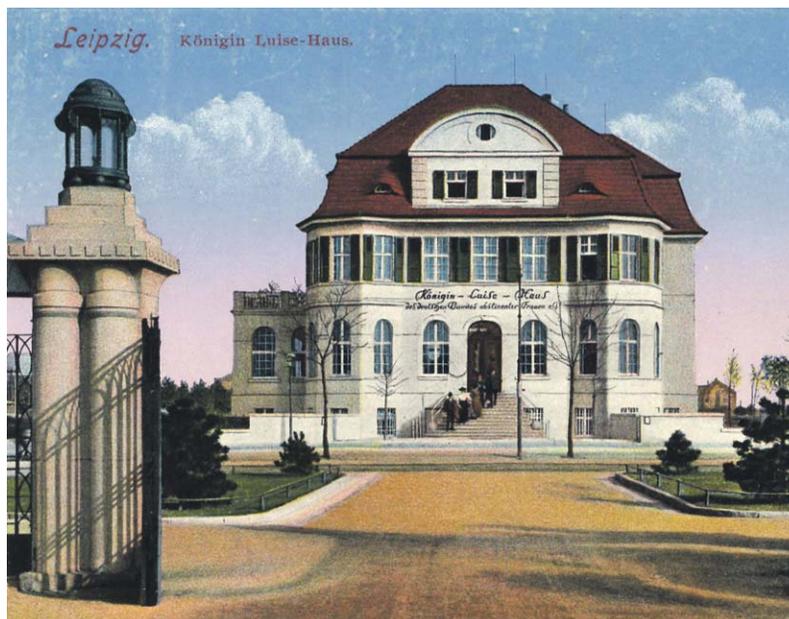
Leipzig auf den zweiten Blick (11)

Wer in Richtung Südfriedhof fährt, kann gegenüber dem Eingang Prager Straße das »Schloss« nicht über sehen, zumal bei dem hoheitlichen Namen: »Königin-Luise-Haus«. Es wechseln nicht nur die Adressen, so hieß die Pragerstraße in der DDR Leninstraße, das Gebäude diente in seiner Geschichte unterschiedlichen Zwecken, war mal Krankenhaus.

Im Rahmen der Abstinenzbewegung in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatte in Bremen Ottilie Hoffmann den Deutschen Bund abstinenten Frauen gegründet, der sich in Deutschland ausbreitete und ab 1924 »Deutscher Frauenbund für alkoholfreie Kultur« hieß.

Ziel des Verbandes war u.a. der Betrieb alkoholfreier Gaststätten. In Leipzig wurde ein Ortsverband gegründet, das Haus sein feiner Ort.

• jomi



BRIEFKASTEN

Unsere Buchmesse- und Frauentagausgabe fand auch außerhalb Leipzigs viel Anerkennung. So äußerte sich unter anderem Dr. Richard Sperl aus Königstein:

»Überaus erfrischend fand ich auch die ganze Nummer von ›Leipzigs Neuer‹ mit den Gallionsfiguren Jenny und Rosa – ein heller Fanfa-

renstoß zu ihrem Erscheinungsdatum, dem Internationalen Frauentag. Wie könnte man die unschätzbare Rolle der Frauen besser deutlich machen als am Leben und Wirken dieser außergewöhnlichen Frauengestalten. Ein solches mutiges, fröhlich-frechtes Publikationsorgan bekommt man hier ja nicht zu Gesicht, und so war es ein ›wahres Labsal auf langer Durststrecke.«

Die Leipziger wollen sich in Sachen »Einheitsdenkmal« nicht beruhigen, wie die folgenden Zeilen Richard Jawureks, die uns per E-Mail erreichten, belegen;

Will der freundliche »Bürgermeisterimport« Burkhard Jung nicht verstehen, das die LVolksZ u.a. auch Mei-

nungen des Volkes veröffentlicht? Einst wurden nur Sichtweisen / Wunschbilder der »Führung« verbreitet, was in hohem Maße zur Unglaubwürdigkeit des gescheiterten Systems beitrug. Besteht ab einem bestimmten Amt eine heimliche Sympathie für solche Praxis? Demokratie wird mit diesem Amtsverständnis, ungerührt konterkariert!

Alte Filme sehen macht vielen Freude und erinnert an frühere Jahre. So erfreut sich unsere Rubrik, die Hans-Dieter Tok betreut, großer Beliebtheit. Lore Kratzner aus Leipzig bemerkt:

Schön, dass in »Leipzigs Neue« seit geraumer Zeit neue DVD-Produktionen mit älteren Filmen vorge-

stellt werden. Besonders schön ist es ebenfalls, dass Hans-Dieter Tok, die Filmszene seit vielen Jahren beobachtet und bewertet. Das merkt man seinen Empfehlungen an. Wie ich hörte, ist jetzt eine dvd zu Hedda Zinners Schauspiel »Der Teufelskreis« über den Reichstagsbrand-Prozess zu haben. Ich warte auf die Vorstellung in LN.



Am Sonntag, dem 11. Mai, 19 Uhr wird der Leipziger Autor und Fotograf Michael Oertel im BARABBAS (Leipzig, Bornaische Straße 33) aus seinen beiden Romanen, »Tagebuch eines Depressiven« und dem wahrscheinlich weltweit ersten EDDING-Roman »Ich mach mir Angst« lesen und erzählen.

Die Geschichten handeln vom Leben eines Mittvierzigers, der sich versucht in dieser Gesellschaft zurechtzufinden, dem dies schon nicht in der DDR gelang. Immer wieder gibt es Ecken und Kanten, an denen er sich stößt, doch es gibt Umstände die ihn beflügeln und zum Schelm werden lassen.

Die Romane, erschienen im Engelsdorfer Verlag und im Lychatz-Verlag, sind heiter, nachdenklich, sind eine Hommage an Menschen, die man heute gern als anders begabt bezeichnet.

In der Anstalt BARABBAS geht es schon 16 Uhr los mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken, der Kaffee geht aufs Haus, es gibt Live-Musik, man möge meinen zur „aggressiven Muskelverspannung“ ... es gibt Gespräch und Begegnung.

Im Anschluss an die Lesung gibt es natürlich die Gelegenheit zum Gespräch mit dem Autor, wie auch die Möglichkeiten zum Erwerb von handsignierten Büchern, Kunstpostkarten u. a Produkten des Künstlers.

Wie immer sichert zeitiges Kommen die besten Plätze, auch wenn es landläufig heißt: Je später der Abend, desto schöner die Gäste. Der Eintritt ist kostenlos !

Der Deal hat mehr als ein Geschmäcke, was dieser Tage DIE LINKE im Hamburger Parlament aufdeckte. 2006 verkaufte der damalige CDU Senat ein Immobilienpaket für 800 Millionen Euro an die eigens dafür gegründete Firma Alstria. Nur zwölf Monate später gab die Firma ihre Bilanzsumme mit 1,6 Milliarden Euro an. Anrühlich ist auch, dass drei, die auf Seiten Hamburgs am Deal beteiligt waren, in den Aufsichtsrat von Alstria einzogen. Der die Fäden für dieses Immobiliengeschäft zog, war Finanzsenator Wolfgang Peiner (CDU). Er war es auch, der trotz anderer Abstimmungen, Hamburgs Krankenhäuser an die Asklepios-Kette verkaufte. Gezahlt werden, so der Peiner-Vertrag, muss die Kaufsumme erst, wenn die Häuser schwarze Zahlen schreiben. Bis heute ist nicht bekannt ob Asklepios gezahlt hat. Die Kritik der Linkspartei richtet sich auf ein Geschäft im Jahre 2006, als die CDU-Mehrheit in der Bürgerschaft das »Projekt Immobilienmobilisierung«(Primo) beschloss. Alstria kaufte die 39 Immobilien des Primo-Pakets mit Hilfe eines Konsortialkredits, an dem auch die HSH Nordbank mit beteiligt ist. Ihr damaliger Vorstandschef Stuhl-

Hamburger Korrespondenz

Ex-Bürgermeister verkauft Villa, Senioren sind Verlierer am Wohnungsmarkt und ... eine »Hartz IV Rebellin«

mann wurde im Jahr darauf Aufsichtsratsvorsitzender von Alstria. Beraten haben den CDU Senat bei Primo die Kanzlei Freshfields Bruckhaus Deringer. Hier ist Peter Conradi der Partner. Bei der Teilprivatisierung der HHLA und der Privatisierung von Pflegen & Wohnen war das Bankhaus Warburg tätig, wo Christian Olearius Partner ist. Beide, Conradi und Olearius wurden Aufsichtsräte von Alstria.

Rechtsanwalt Conradi sei wegen seiner Kompetenz als einer der führenden Immobilienrechtsexperten in den Aufsichtsrat geholt worden, sagt Alstria-Sprecher Ralf Dibbern. Stuhlmann und Olearius seien alteingesessene und honorige Banker und deshalb angesprochen worden. Der Verkauf so stadtbekanntes Gebäude wie der Finanzbehörde und der Alten Post spülte dem damaligen Finanzsenator

Peiner (CDU) einen Haufen Geld für seine Haushaltssanierung in die Kasse. Im Gegenzug mietete die Stadt ihre verkauften Gebäude auf Jahrzehnte zurück. Dafür muss sich Hamburg nicht mehr um die Vermietung und Sanierung der Immobilien kümmern. Ob der Verkauf im Nachhinein ein Geschäft ist, muss ich bezweifeln.

Auch die Villa von Hamburgs Kurzbürgermeister Christoph Ahlhaus (CDU) steht zum Verkauf. Die Immobilie hat er für 1,15 Millionen Euro gekauft. Für rund eine Million Euro wurde das Gebäude mit Sicherheitseinrichtungen auf Kosten der Stadt ausgerüstet. Nun werden für das Anwesen, mit altem Baumbestand und weitläufigem Grundstück, vier Millionen verlangt.

Verlierer auf dem Hamburger Wohnungsmarkt sind die Senioren.

»Sie sind zu alt, Sie könnten bald sterben« müssen sich Betroffene häufig anhören. Derzeit fehlen 50 000 altersgerechte Wohnungen in Hamburg. In der Stadt leben etwa 335 000 Menschen über 65 Jahre, davon sind 13,5 Prozent von Altersarmut betroffen. Mehr als 20 000 von ihnen sind auf Grundsicherung angewiesen. In der Stadt gibt es, so der Sozialverband Deutschland und der Mieterverein, nur 11 127 geförderte Seniorenwohnungen.

Inge Hannemann ist als »Hartz-IV-Rebellin« bekannt geworden. Ihr Arbeitgeber, die Bundesagentur für Arbeit in Hamburg Altona hat ihre Mitarbeiterin im Jobcenter aufgekündigt. Nach wie vor kämpft sie für die Abschaffung von Sanktionen gegen Langzeitarbeitslose. »Die derzeitige Sanktionspraxis führt zu großen Ängsten und Not« sagte Inge Hannemann im März vor einer Sitzung des Petitionsausschusses des Bundestages. Der Ausschuss berät derzeit über eine Petition Hannemanns. Sie befindet sich derzeit mit ihrem Arbeitgeber im Rechtsstreit über ihre Suspendierung. Sie hat die Absicht geäußert für DIE LINKE zur Bundestagswahl zu kandidieren

• Karl-Hein Walloch

Eigentlich wie immer. Am 23. Februar endeten die Olympischen Winterspiele in Sotschi und fünf Tage später gehen die ersten Bücher von der Buchbinderei in den Handel. Die Herausgeber Kristin Otto und Heinz Florian Oertel berichten gemeinsam mit ihrem Autorenteam über die Wettkämpfe in Sotschi, kompetent und informativ. Die Beiträge ergänzt durch Expertenmeinungen und Randgeschichten. Interessante Fakten, Zahlen und Tabellen sowie die Kurzbiografien aller offiziellen deutschen Sotschi-Fahrer runden diesen Ergebnisteil ab. Der inzwischen achte Olympiabildband ist in kürzester Zeit von den Herausgebern gestaltet worden.

Die Einschätzung des Autorenteam zu den Winterspielen in Sotschi 2014 muss an dieser Stelle zitiert werden. Denn gerade im Vorfeld der Spiele gab es politische Initiativen, die Spiele zu boykottieren. »Man schien sich besonders in Deutschland auf Kurzformeln »Putins Spiele« oder »Putins Prestigeobjekt« geeinigt zu haben, die alles unterstellten, nur nichts Gutes. Sportlerinnen und Sportler waren im Vorhinein weniger gefragt. ... Selbst Voreingenommene hat das ganze Ambiente in der modernisierten Region angenehm überrascht. Von Seiten der Athleten gab es kaum Beschwerden ... es bleibt dabei: Sotschi war ein neuer Beweis dafür, dass Olympia lebt.«

Im Gegensatz zu einigen Kommentaren des ARD-Moderatorenteam – während der Eröffnungsveranstaltung der Spiele am 7. Februar. Sie erkannten nicht einmal die ehe-



Beim 15 km-Massenstartrennen im Biathlon spurten der Franzose Martin Fourcade und Emil Hegle Svendsen aus Norwegen um den Sieg.

Foto: dpa

Schnellstes Olympiabuch

Von Ralf Fiebelkorn

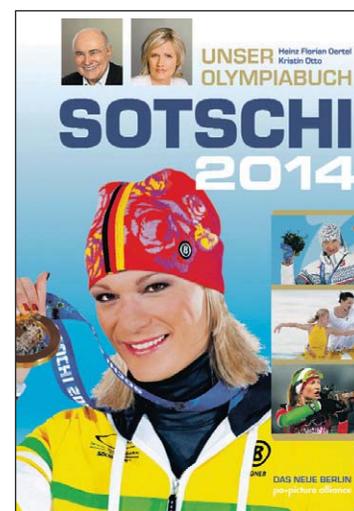
malige russische Bob-Pilotin Irina Skworzowa. Bei Trainingsfahrten zu einem Junioren-Europacup-Rennen stürzte sie 2009 in Königssee auf der Bob-Bahn schwer und kann seitdem ihren Sport nicht mehr ausüben. Einige Journalisten kamen sogar zu der Vermutung, es könnte ja die »Neue« von Putin sein. Die Wahrheit: Putin erfüllte der Sportlerin den Wunsch, an den Spielen in Sotschi teilnehmen zu können – als Ehrengast. Erlebnisse, wie der »Siegerkuss« für den deutschen Olympiasieger Felix Loch im Zielbereich der Rodelbahn durch

dessen Freundin Lisa, die alle Absperrungen überwand und ihrem Freund persönlich zum Sieg gratulierte, oder das überraschte Gesicht der Skisprung-Olympiasiegerin Carina Vogt, die es nicht fassen konnte, die erste olympische Frauen-Skisprung-Olympiasiegerin der Geschichte zu sein, können nochmal nacherlebt werden.

Im Olympischen Tagebuch berichtet Volker Kluge nicht nur vom Wettkampfgeschehen sondern auch von Erlebnissen außerhalb der Wettkampfstätten, über Presse- »Enten« -

wie dem angeblichen Selbstmord des russischen Ingenieurs Boris Avdeyew, der verantwortlich für die Panne mit den Olympiaringen bei der Eröffnung der Spiele gewesen war. Weiter berichten die Autoren über den Verlauf des Fackellaufes und stellen den im vergangenen Jahr neu gewählten IOC-Präsidenten Thomas Bach vor. Der Russland-Kenner und Autor eines deutschsprachigen Sotschi-Reiseführers, Andreas Sternfeldt, stellt den Schwarzmeerkurort vor und beschäftigt sich mit den Auswirkungen des umstrittenen Homosexuellengesetzes.

Mit sehr vielen Bildern bestückt ist dieses Buch für Sportfreunde ein »Muss« im Bücherschrank.



Kristin Otto, Heinz Florian Oertel (Herausgeber): Sotschi 2014: Unser Olympia-Buch – DAS NEUE BERLIN, Berlin 2014, 240 Seiten, 19,99 Euro.

Anzeigen



Ein Kämpferherz hat aufgehört zu schlagen.

Gerda Uhlig

geb. 16. März 1934 gest. 23. März 2014

In Liebe
Deine Kinder und deren Familien
Martina Uhlig-Morgenstern
Rainer Uhlig
Marlies Wetzig

Die Trauerfeier mit Urnenbeisetzung findet am 17.04.2014 / 10.30 Uhr auf dem Leipziger Südfriedhof statt.

Traueranschrift: Marlies Wetzig / Windscheidstraße 23 / 04277 Leipzig



Wir trauern um Genossin Gerda Uhlig

16. März 1934 – 23. März 2014

Mit Gerda Uhlig verliert die Leipziger LINKE eine Genossin der ersten Stunde, die sich insbesondere als Mitbegründerin und langjährige Sprecherin der AG Senioren große Verdienste um den Aufbau und die Weiterentwicklung des Stadtverbandes erwarb.

Als aufrechte Antifaschistin und Internationalistin stand sie stets in der ersten Reihe im Kampf gegen jegliche Formen von Neonazismus, Rassismus oder Ausländerfeindlichkeit.

Eine Herzenssache waren ihr die jährlichen internationalen Treffen von Linken in Mala Upa. Daraus schöpfte sie die berechtigte Hoffnung, ihre Ideale der jungen Generation weiterzugeben.

Unser herzliches Mitgefühl und unsere ganze Anteilnahme gilt Gerdas Familie in der schweren Zeit des Abschiednehmens.

Wir werden sie nie vergessen.

Dr. Volker Külöw
Vorsitzender DIE LINKE. Leipzig



Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

evtl. Telefon

e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

- Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
- Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
- Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
- Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

- Ich bitte um Rechnung
- Ich bezahle durch Bankeinzug

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

2. Unterschrift des Auftraggebers

Die Zeitung erscheint monatlich und wird **bundesweit** über die Post/e-mail zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor Bezugsende** in der Redaktion kündigt.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Kristin Otto, Heinz Florian Oertel:

Sotschi 2014

Das Neue Berlin, 19,99 EURO

Johannes Eisenberg, Lea Voigt, Manuel Vogel:

Antifaschismus als Feindbild

Der Prozess gegen den Pfarrer

Lothar König

Laika-Verlag, 21 EURO

Ignacio Ramonel:

Hugo Chávez – Mein erstes Leben.

Gespräche

Verlag Neues Leben, 24,99 EURO

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus.

In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74

www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der

Filiale Eutritzsch

04129 Wittenberger Str. 56

Filiale Mockau Center

04357 Mockauer Str. 123

Filiale Wallmann

04155 Georg-Schumann-Str. 52

Lesefest zum Welttag des Buches

Mittwoch, 23.4., 19.30 Uhr, Haus des Buches
Franz Fühmann: Zwischen Dichtung und Doktrin

Monsieur – wir finden uns wieder

Jutta Hoffmann und Christian Grashof lesen aus dem Briefwechsel zwischen Christa Wolf und Franz Fühmann. Angela Drescher im Gespräch mit Thorsten Ahrend.

Eintritt: 5/4 Eur. Vorverkauf und Reservierung ab 7.4., Haus des Buches



6.4., 15 Uhr, *musica studiorum* – zum 150. Geburtstag von **Richard Strauss** mit Studierenden der Hochschule für Musik und Theater »Felix Mendelssohn Bartholdy«.

Eintritt: 10 / 7,50 Euro

13.4., 15 Uhr, »Ich senkt auch meine Lieder und meinen Schmerz hinein« – Heine-Lieder von Robert Schumann und Franz Schubert mit Joachim Hozhey, Bassbariton und Nicolai Krügel – Klavier. Eintritt: 15 / 12,50 Euro

20.4., 11 Uhr, *Musikalische Führung ZU OSTERN*. Der Rundgang durch die historischen Räume gibt Einblick in die mehr als 250jährige spannende Schlossgeschichte.

27.4., 15 Uhr, 172. *Bürgerkonzert*: Adam Markowski & Friends: mit Werken von Mozart, Schubert und Mendelssohn-Bartholdy
Adam Markowski – Violine
Jonathan Weigle – Violoncello
Verena Luis – Klavier.
Eintritt: 17 / 12,50 Euro



Gohliser Schlösschen

Leipzig, Menckestr. 23

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:
jeden vierten Mittwoch,
16 bis 17 Uhr,
im Stadtteilzentrum
Messemagistrale,
Str. des 18. Oktober 10a.

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergäßchen

Aktuelle Ausstellung

11.4.–11.5., *Kochen macht wieder Freude! Konsum- und HO-Plakate der 1950er Jahre*. Aus der Plakatsammlung des Museums.

Bis 18.5., *Studioausstellung: Industriearchitektur in Sachsen erhalten – erleben – erinnern. Leipzig an Wasser und Schiene*. Faszinierende Architekturaufnahmen des Leipziger Fotografen Bertram Kober veranschaulichen ein für Sachsen prägendes Kapitel – das Industriezeitalter.

Verranstaltungen

24.4., 18 Uhr, Vortrag: *Wasser, Schiene, Straße, Luft-raum – Verkehrswege und die Industrialisierung Leipzigs vom 19. zum 21. Jahrhundert*.

Initiative

Christliche Linke

14.4., 18 Uhr, Gemeindesaal der Nikolaikirche:
Zur Aktualität der katholischen Soziallehre. Referent: Prof. Dr. Kurt Meyer
Gäste sind willkommen.

Rosa Luxemburg

Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Chemnitz, 1. bis 30.4., ***

»Ich kam als Gast in euer Land gereist...« Eine Ausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Volkshochschule, Moritzstr. 20

Leipzig, 8.4., 19 Uhr, ***

Podiumsdiskussion: *Widerspiegelung der Parteien in den Medien. Die unsichtbare Opposition.* Mit Malte Danijuk, Prof. Dr. Peter Porsch u. a.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Chemnitz, 10.4., 19 Uhr, ***

Buchvorstellung und Diskussion: *Blackbox Abschiebung – Geschichten und Bilder von Leuten, die gerne geblieben wären.* Mit Miltiadis Oulios, Autor, Köln.

dastietz, Moritzstr. 20, Veranstaltungssaal

Dresden, 15.4., 18 Uhr, ***

REIHE JUNGE ROSA: *Wie kann ich vor Ort Flüchtlinge unterstützen? Realität Einwanderung – Kommunale Möglichkeiten der Teilhabe, gegen Diskriminierung.* Mit Freya-Maria Klinger, MdL, Chemnitz.

Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 16.4., 19 Uhr,

Vortrag und Diskussion: *Der große Wurf oder der große Stillstand? Zu den Auswirkungen der Bildung der Großen Koalition im Bundestag.* Mit Dr. Jochen Weichold, .

WIR-AG, Martin-Luther-Str. 21

Leipzig, 17.4., 18 Uhr, ***

Kurzbeiträge und Diskussion: *Antifaschismus als Feindbild.* Mit Katharina König, MdL Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Leipzig, 24.4., 18.30 Uhr

REIHE ROSA L. IN GRÜNAU: *Wolfgang Abendroth – Der Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer.* (Jürgen Habermas) Mit

Steffen Juhra, Leipzig.
Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Leipzig, 24.4., 19 Uhr,

Vortrag und Diskussion: *Kritische Gesellschaftstheorie, Herrschaft, Krise – Aktuelle Kontroversen im Anschluss an Marx und den materialistischen Feminismus.* Mit Alex Demirović, Etienne Schneider und Julia Dück. Conne Island, Koburger Straße 3

Chemnitz, 24.4., 19 Uhr,

Lesung: *»Deutschland – ein Wintermärchen« von Heinrich Heine* Mit Mike Melzer, Chemnitz.

Soziokult. Zentrum »querbeet«, Rosenplatz 4

Cunnersdorf, 25.4., 20 Uhr, ***

Gesprächsrunde: *Philosophinnen in Cunnersdorf* Mit: Theano von Thurij (Antike) und Hypathia von Alexandria (Spätantike)

Schöntheichen OT Cunnersdorf, Schulweg 10

Chemnitz, 29.4., 18 Uhr, ***

Vortrag und Frühlingsempfang *»Von einem, der auszog...«* Lesung mit Prof. Dr. Peter Porsch, anschließend Frühjahresempfang des Arbeitskreises Chemnitz der Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.

Soziokult. Zentrum »querbeet«, Rosenplatz 4,

Leipzig, 29.4., 18 Uhr,

Vortrag und Diskussion: *Pierre-Joseph Proudhon – ein Theoretiker der sozialen Gerechtigkeit?* Mit Prof. Dr. Manfred Neuhaus, Leipzig Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Dresden, 30.4., 19 Uhr, ***

Vortrag und Diskussion: *Lenin und die globale Revolution heute.* Mit Prof. Dr. Thomas Kuczynski, Wirtschaftshistoriker. TU, Hörsaalzentrum, Berghstr. 64

*** in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich



neues deutschland
DRUCK VON LINKS

2 WOCHEN GRATIS:

TEL. 030/2978-1800 ODER WWW.NEUES-DEUTSCHLAND.DE/GRATIS



Naturkunde-Museum

Lortzingstr. 3

Sonderausstellung

16.4. - 31.8. TIERWELT AUSTRALIENS: *Zoologische Reise auf der Südhälfte.* 16.4., 15 Uhr, *Führung durch die Sonderausstellung.*

Frühlingsspaziergänge

16.4., 17 Uhr, *Botanischer Spaziergang durch den Stünzer Park.* Treff: Haltestelle Anemonenweg, Bus 72 & 73. 24.4., 13.30 Uhr, *Entdeckungen im Rosental.* Treff: Naturkundemuseum.

Kinderveranstaltungen

15.4. 13.30 Uhr, *Hasen und Kaninchen.* Mit Osterbasteln. 23.4., 13.30 Uhr, *Unsere Schlangen im Museum und deine Schlange für zu Hause – Führung und kreatives Gestalten.*

Zum Tag des Auenwaldes

27.4., 11 Uhr, Multimedia-vortrag: *Durch die Wälder, durch die Auen.*

Bürgerverein Messemagistrale

Str. des 18. Oktober 10a

8.4., ab 15 Uhr, *Frühjahrsputz rund um das Stadtteilzentrum.* Fleißige Helfer sind herzlich willkommen!

9.4., 14.30 Uhr, *Singen für und mit Alt und Jung.*

10.4., 15 Uhr, *Gedächtnistraining für Senioren.*

10.4., 18 Uhr, Informations- und Diskussionsabend für Eltern. *Drogen – Sucht – Gefahren – Was müssen Eltern wissen? Wie können wir unsere Kinder stark machen gegen Drogen?*

17.4., 15 Uhr, *Erzählcafé für Senioren: Wir präsentieren Ostergebäck und sprechen über das Ostermenü.*

23.4., 18 Uhr, Bürgerstammtisch: *Kandidaten der demokratischen Parteien zur Kommunalwahl (Wahlkreis 0) stellen sich vor.*

24.4., 15 Uhr, Offenes Café mit Thema: *Vorstellung des Seniorenbüros Leipzig-Mitte durch die Leiterin, Frau Ratsch und Informationen zur Patientenverfügung.*

Bach-Museum

Leipzig, Thomaskirchhof 15/16

6.4., 15 Uhr, Konzert im Sommersaal: *A Cpriccio – Interpretation und Improvisation.* Mit Werken von G. Frescobaldo und B. Storace.

11.4., 15 Uhr; 13.4., 11 Uhr: Führung: *Carl Philipp Emanuel Bach.*

20.4., 11 Uhr, Führung: *Bach in Leipzig.*

20.4., 15 Uhr, Konzert im Sommersaal: *Musik aus der Himmelsburg, J.S. Bach: Der Friede sei mit dir, BWV 158 und andere Werke.*

Mit Stephan Heinemann (Bass) und dem Leipziger Barockorchester.

Leipziger Central Kabarett

Markt 9

8. und 9.4., 20 Uhr, *Warm up für's Burn out*
10. bis 12.4., 20 Uhr, *Geht's noch?!*

13., 18 Uhr und 15.4., 20 Uhr, Boulevard-Komödie mit Bert Callenbach:
Nie wieder Frauen!

16.4., 20 Uhr, Gastspiel Anke Geißler: *Küchenschluss und zum Nachtschlaf Migräne.*

18. / 19., 20 Uhr und 19.4., 16 Uhr, *Ziegen, die auf Männer starren – kein Sex vor 7.*

20.4., 20 Uhr, *Nehm'n Sie 'n Alten .*

Schillerhaus

Menckestr.

10. bis 13.4., jeweils 19 Uhr, *Ewig dein Mozart.*

Schauspiel-Solo von und mit Cora Chilcott.

Ein kaleidoskopischer Abend aus Briefen, Fundstücken und musikalischen Zitate.

Eintritt 6 / 4 Euro

13.4., 11 Uhr: *Führung*

Theatrium

Leipzig, Alte Salzstr. 59

20. und 21.4., 20 Uhr, 29.4., 18 Uhr: *ausZeit.* Mehr- generationen-Theaterprojekt ab 14 Jahre.

LEIPZIGS NEUE

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
Braustraße 15, 04107 Leipzig,
Tel.: 0341 / 21 32 345
Fax: 03212 / 11 80 370
E-Mail: redaktion@leipzig-neue.de
Internet: www.leipzig-neue.de
Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
Michael Zock (V.i.S.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:
Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice,
Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 31. März 2014

Die nächste Ausgabe erscheint am 9. Mai 2014

!/?/quer gedacht von Eva Lenn

Ich habe einen Fehler gemacht

Wie oft steht jemand mit gesenktem Kopf in der Öffentlichkeit oder im Freundeskreis vor den Menschen und sagt mit belegter Stimme diesen Satz – in der Hoffnung, man möge ihm verzeihen oder ihn wenigstens verstehen. Aber was sind das für Handlungen, die der gesellschaftlichen Öffentlichkeit zur Zeit von prominenten Persönlichkeiten als »Fehler« präsentiert werden?

Vorteilsnahme, Bestechlichkeit, Steuerschulden, Plagiat... u.ä. Was ist ein Fehler? Das Wort (mhd vélen) trat im 15. Jahrhundert im Zusammenhang mit Lanzenschießen auf und bedeutete: »sein Ziel verfehlen, vorbeischießen«. Im 18. Jahrhundert erweiterte sich die Bedeutung zu: »Versehen« als Schreib-

oder Rechenfehler. Ein Versehen beruht auf einem Irrtum oder einer Wissenslücke. Doch wer Steuern hinterzieht, Bestechungsgelder annimmt oder in seiner Dissertation Äußerungen anderer Autoren als eigene ausgibt, weiß, dass er damit gegen gesellschaftliche Regeln verstößt. Es handelt sich in allen diesen Fällen öffentlicher Fehler-Geständnisse in Wahrheit nicht um Irrtümer oder Wissenslücken, sondern um moralisch verwerfliches Handeln, um das bewusste Hintergehen moralischer Normen, deren Einhaltung meist sogar juristisch geregelt und strafrechtlich zu verfolgen sind. Aber warum reden sie alle von »Fehlern«? Die Delinquenten möchten in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, es handele sich nur um Irrtümer ansonsten gesellschaftlich achtbarer Persönlichkeiten; sie möchten sich schon durch die Formulierung des Schuldbekenntnisses moralisch reinwaschen. Dazu gehört schon ein Selbstverständnis recht arroganter Art.

Damals war's?

»Die Polizei will alles, alles wissen ...«

Sagte der Wirt in Lessings »Minna von Barnhelm« (1767).

»Politik verdirbt den Charakter ...«

Schrieb Verleger Bernhard Brigl im Prospekt über die neugegründete »Tägliche Rundschau« (1881).



Bei Frühlingsgefühlen waren auch vor 40 Jahren, also im vor-digitalen Zeitalter, junge Leute speziellen Verabredungen nicht abgeneigt.

Entdeckt in der legendären DDR-Jugendzeitschrift »Neues Leben«, und damals von Thomas Schleusing in Szene gesetzt.

Der deutsche Sprachschatz umfasst derzeit ungefähr 5,3 Millionen Wörter.

MDR-FIGARO am 18. März

Ich werde vor allem zuhören und nicht Klugscheißen.

OB Burghard Jung im Interview vor seiner Reise in Leipzigs Partnerstadt Kiew.

MDR-FIGARO am 19. März

Der deutsche Zoll hat am Flughafen Leipzig/Halle eine an den Vatikan adressierte Kokain-Lieferung abgefangen.

mdr-VIDEO-Text am 23. März

Die Arterien unserer Städte sind verstopft mit herumstehenden Autos.

Zitat-Essay, DLF am 23. März

Die Sommerzeitumstellung erhöht das Herzinfarktrisiko. Darauf weisen Studien im Hinblick auf die veränderten Bio-Rhythmen.

MDR-Info am 24. März

Die Deutschen verzehren pro Jahr durchschnittlich 30 Kilogramm Fleisch.

ARD-Report Mainz am 25. März

Hätte ein anderes Volk als die Deutschen den Ordner erfinden können? Sicher nicht. Friedrich Soenenecken erfand 1886 den Briefordner und gleich den dazugehörigen Papierlocher, den er sich patentieren ließ.

DAS MAGAZIN im April

FUNDSACHEN

Karsten Speck hat erstmals seit drei Jahren wieder vor der ZDF-Kamera gestanden. Vor drei Jahren wurde der Schauspieler aus dem Gefängnis entlassen. Er war wegen schweren Betrugs verurteilt worden und stand 2007 erneut wegen Betruges vor dem Richter.

BILD am 29. März

In einem geheimen Gang unter der Burg Rabenstein soll der einstige Burgherr seine Golddukatens vergraben haben, damit die verhassten Verwandte sie nicht erben.

LVZ am 29. März

Teile dieser deutschen Gesellschaft haben sich bereits von ihr verabschiedet und protestieren nicht einmal mehr gegen Missstände.

ARD-Presseclub am 30. März

Praktikanten haben, auch wenn es nicht jeder Arbeitgeber gern sehen mag, Rechte. So verklagte ein Praktikant seinen Chef wegen sittenwidrigen Lohnes. In einem Altenheim sollte er mit einem Stundenlohn von 1,30 Euro abgepeist werden.

WZ »der freitag« Nr. 13

Gelesen, gehört, gesehen und notiert von Siegfried Kahl

WEISHEITEN
von Reinhard Lochner

Gelobt sind, die da nachdenken. Selig sind, die danach denken.

Es heißt, dass zehn Griechen elf verschiedene Meinungen vertreten. Anders die Deutschen: Sieben haben keine eigene Meinung, zwei behalten sie für sich und einer schließt sich der Mehrheit an.**

